

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Kellerei Zeitung des Bezirks

Wozugspreis: Für einen Monat 2 Goldmark mit
Zutragen, einzelne Nummern 15 Goldpfennige.
Gemeinde-Verbands-Konto Nummer 2.
Postfachkonto Dresden 12 548.
Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nummer 2.

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen
der Amtshauptmannschaft, des Amtsgerichts
und des Stadtrats zu Dippoldiswalde

Anzeigerpreis: Die 22 Millimeter breite
Zeile 20 Goldpfennige, Eingeladene
Reklamen 10 Goldpfennige.

Verantwortlicher Redakteur: Felix Sehne. — Druck und Verlag: Carl Sehne in Dippoldiswalde.

Nr. 145

Donnerstag den 25. Juni 1925

91. Jahrgang

Deutliches und Sächsisches.

Dippoldiswalde. Wieder einmal Johannistag. Die Sonne läuft einige Tage ihre längste Bahn und kehrt nach und nach zu ihrer kürzesten zurück. Die Blumen des Sommers, die Rosen, Nelken u. a. stehen in üppiger Pracht. Als Zeichen der Liebe wandern sie aus den Gärten auf die Gräber und verbreiten auf dem Friedhofe ihren geheimnisvollen Duft als Standbild der Verklärung unserer Dahingegangenen. Schon eine Stunde vor Beginn der Johannistfeier in der Nikolaikirche abends 8 Uhr erfreuten sich zahlreiche Kirchengemeindeglieder des reichen Blumenschmuckes der Gräber und lauschten innig und sinnig den erhebenden Klängen des Posannenchors. Auf den Ruf der Glocken füllte sich das Gotteshaus mit Andächtigen, die ihrer Heimgegangenen mit stiller Ergebung in dem Liede 307 des Gesangbuches gedachten. In erhabender Erinnerung an die Verborenen und zu beherzender Ermunterung an die Lebenden erklang vom Chöre Hermann Franke's „Sei getreu!“ Nun besaß Sup. Michael die Kanzel, wies auf das stimmungsvolle Bild „Der Friedhof“ in dem er die Konfirmanden verteilten Worte hin und verlas als Predigttext Jes. 30, 15: „Durch Stillesein und Hoffen wärdet ihr stark sein.“ Die glaubensfördernden Worte des Predigers bewegten sich in folgenden Gedankengängen: Stimmungsvolles Schweigen bewahren wir beim Betreten des Gotteshauses und des Friedhofes, bei Begräbnissen und in allen Lebenslagen, wo wir Gottes Nähe im Herzen spüren. Christus, der die Wogen glättete, daß Meer und Sturm stille ward, hat die schwere Stunde auf Golgatha geduldig und gottgegeben getragen und so ein Beispiel der Stille gegeben. Hoffen und Harren besteht darin, daß wir aufmerken auf die Wege, die der Herr uns führt. Laßt uns schon hier Gott erleben, dann liegt in dieser Edelewelt ein stiller Himmel. Stark sein erfordert ein Hindurchbringen zum Glauben. Das Leid müssen wir geduldig, getrost und getreu tragen; aber über dem Weinen um die Toten dürfen wir unsere Aufgaben für die Lebenden und das Schaffen an der eigenen Seele nicht vernachlässigen. Laßt uns stark sein, wie es der Heiland Johannes auch war. Dann wird unserer Abendandacht die rechte Weihe nicht fehlen. Wie ein leises, inniges Gebet erklang darauf vom Chöre Ab. Wehners: „Nache mich selig, o Jesu!“, gefolgt von der herzlichen Hingebung von Frau Gertrud Östner als Solo gesungen, dem ein Echo von vier Frauenstimmen folgte. Nun nach der Wechselrede zwischen Geistlichen und Gemeinde, der Gesang des Segens und zum Schluß der allgemeine Gesang: „Hatte meine Seele.“

Dippoldiswalde. Sommerfestabend — Sonnenwendfeier. Sie lobten gestern wieder zu Lal von den Höhen rings in deutschen Landen, ein Zeichen dafür, daß unser Volk sich wieder mehr besinnt, auf das, was unsere Vorfahren groß, stark und gefährlich gemacht hat, — auf die eigene Kraft, auf Reinheit, Keuschheit, Ehrlichkeit, Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit. Auch der Allgemeine Turnverein Dippoldiswalde rief die Vereinsangehörigen zusammen zur Sonnenwendfeier am Sonnenwendfeuer droben auf der Höhe des Berenther Berges. In geschlossenem Zuge erreichten die Turnerinnen und Turner vom Turnplatz aus die Feuerstätte und schlossen am den aufgeschichteten Holzstößen den Kreis. Nach allgemeinem Liedgesang nahen Turnerinnen mit Fackeln, Frau Holle mit ihren Gefährtinnen als Trägerinnen des Lichtes versüßend, Leusel, Gestalten der Finsternis umschwärmten sie, doch letztere mußten dem Lichte weichen; der Holzstöß flammte empor, einer tiefen Fackel gleich. Umrahmt von Deklamationen Gesängen hielt Vorf. Hesse die Feuerrede. Vor 2000 Jahren lobten die Sonnenwendfeier, als unsere Vorfahren aufblickten zu Wolan und Freya und Walbur, den Gott des Lichtes, des Frühlings, um dessen Scheiden sie trauerten. Und die Flamme lobten, als das Christentum eingezogen war, als deutsche Herrscher das Reich zusammenschweißten, sie lobten, als die Sängler das Lied vom jungen Siegfried und grimmigen Hagen sangen, als die Ritter durchs Land zogen, sie leuchteten auch, als Haber und Zwieback unser Volk zerriß, auch als unser Volk sich wieder einigte, und sie leuchtet jetzt, da wir nach unheimlichem Ringen in ihren Glut die wohlthätige Nacht suchen, in Reinheit aufwärts zu streben zur großen deutschen Volkseinheit. Nichts ist besser dazu geeignet als die große deutsche Turnerschaft, in ihr liegen die Wurzeln zu neuer Kraft und Stärke des Volkes. Und wenn uns diese Stunde an die Volkseinheit erinnert, dann gebeneden wir unserer Brüder im Rheinlande, die ein Jahrausend mit uns verbunden, von strecher Feinde Echar dem Mutterlande entrissen werden sollen. Wir gebeneden des Leidens, das sie erdulden müssen, ihrer Not und ihres Kummers. Es sei ihnen Trost und Stärkung, daß das ganze Volk von dem Willen befestigt ist, der Rhein darf nicht Deutschlands Grenze werden, er muß Deutschlands Strom bleiben. Stehen wir treu zu ihnen, der geschlossene Wille unseres Volkes wird über der Franzosen Völkerrrechtswidrige Belüste siegen.

Wir aber, die wir hier stehen,
Sinnend die heilige Flamme zu sehn,
Und unsres Volkes Schicksal zu lauschen,
Wir spüren in unsres Vates Rauschen,
Daß wir eines Stammes sind,
Und wir grüßen von diesen Höhen
Durch die Flamme, die lodern wehn
Hin über deutsches Landes Weiten
Daß binad zu Urväterzeiten,
Was was deutsch gefinnt,
Wir grüßen die Zukunft und rufen voll Lust,
Noch schwellen Jugend und Kraft unsre Brust,
So rein wie die Flamme noch glühn unsre Herzen,
In unsres Volkes Leiden und Schmerzen,
Wir tragen sein Leid.
Wie diese Nacht voller Blüten und Blau,
Die heute schwebet von Lenzeslust,
Mit überquellenden Händen
Noch schenkt, es die Sonne muß wenden
Und nahet die Zeit,
Da auf Wägen folgt Reifen und Rahn,
So wollen in jungfröhem Mute wir tan,
Wir lassen den siegtrohen Glauben

An Deutschlands Zukunft nimmer uns rauben
Und sind bereit zur Erntezeit.
Nun aber tretet herein
Und schlinget den frühlichen Reihn
Um das lodernde Sonnenwendfeuer
Und schließet singend die Feier,
Grüßet die kommende Zeit. Heil!!!

In den Heilkräften stammten alle ein, und gleichsam als Schwur erklang bei geschlossenem Kreise das Lied: „Ich hab mich ergeben.“ Während die Flamme weiter auflebte, folgten noch weitere Gesänge, die Turnerinnen führten einen Feuertanz auf und nach Feuerspruch sprang die Jugend durchs Feuer. Mit Liebesortrag: „Ich kenn ein Land, gesungen von der Jugendabteilung, schloß die offizielle Feier, aber noch längere Zeit blieb man um Feuer geschart, das lange und weit in die Nacht hinausflammt.

— Eine Sonnenwendfeier veranstaltete gestern abend der Turn- und Sportverein „Frisch auf“ im Garten der „Reichskrone“. Der Besuch hätte noch besser sein können. Mag sein, daß die Abendkühle manchen und besonders manche vom Kommen abhielt. Eingeleitet wurde die Feiertage durch einen Prolog (Kausfisch), der die hellenische Körperkultur, die turnerischen, erzieherischen Freiheitsideale eines Gutsmuths, eines Jahn, eines Pestalozzi verherrlichte; die Wege, die die deutsche Turnerei im Laufe der Zeit einschlug, gewissermaßen als falsch, als Abwege charakterisierte und zum Schluß die freie Turnerei feierte als Perfekterin der wahren Ziele des Turnens, der Kämpferin für Körperkultur und Freiheit des Geistes. Die turnerischen Darbietungen wurden eingeleitet durch rhythmische Freiübungen von 6 Mädchen (man geht wohl nicht fehl, wenn man die vorkommenden Uebungen zurückführt auf zu kurze Zeit fürs Einüben). Ihnen folgten Barrenübungen der Säuglinge und schöne gemischte Freiübungen (Jugendliche beiderlei Geschlechts). Rummel betrat Handelsmann Sehmacher, der, wie bekannt gegeben wurde, in letzter Minute eingedrungen ist, das Podium zu einer Ansprache, der man etwa die Ueberschrift geben konnte: „Was kann und was soll die Sonnenwendfeier dem um höhere Kultur im besten Sinne kämpfenden Proletariat sagen?“ Er ging aus von der uralten deutschen Sonnenwendfeier als einem heidnischen Österfest, das die christliche Kirche benutzte und gemacht habe zu einer Feiertage für Johannes den Täufer und das heute auch das Proletariat feiere, aber in anderem Sinne. Wie der Johannistag in der Natur der längste Tag mit der kürzesten Nacht sei, so sei er dem aufwärtsstrebenden schaffenden Volke das Symbol höchster Menschheitskultur: der beste Tag lang, sehr lang; die finstere Nacht kurz, sehr kurz. Dieses Ziel sei zu einem guten Teil erreicht gewesen. Infolge der Ungunst der Verhältnisse und nicht ohne Schuld des Proletariats selbst gebe es leider wieder abwärts. Doch dürfe das nicht entmutigen. Wie in der Natur der Winter Sonnenwende, dem kürzesten Tage mit der längsten Nacht, ein neues Aufwärts folge, so lebe auch im Proletariat der Frühlingshoffnung immer wieder von neuem auf und mit ihr der Wille zum Kämpfen für die als gut erkannte Sache, für die Menschheitsideale. Mit vielfachen Ermahnungen an die Mitstreiter und Mitstreiterinnen, an Eltern und Erzieher und an die Jugend, den längsten Tag mit der kürzesten Nacht je nach ihrem Pflanzkreis im Gemeinschaftsleben auch sich gewissermaßen als zu erstrebendes Ziel zu wählen, schloß Redner, 13 Sängler des „Aberkanz“ brachten anschließend das nordische „Lied Jolefson“, das die Pflichterfüllung als Höchste feiert, vorzüglich zu Gehör. Jetzt folgten wieder turnerische Darbietungen und zwar Barrenübungen der Mädchenabteilung (Vorturnerin Ella Fischer), die volles Lob verdienen, und sanftes Feulenschwingen (Ella Fischer und Turnvater Korarius, der auch sonst am Abend mitwirkte). Den Schluß bildeten von etwa 40 Turnern gestellte, nicht leichte Gruppen. Bei bengalischer Beleuchtung boten die weißen Turner mit ihren roten Fahnen vor dem grünen Hintergrunde der Bäume und Sträucher wunderhöne Bilder und damit das würdige Finale einer schlichten Turner-Sonnenwendfeier in Dippoldiswalde.

— Um dieselbe Zeit, als in Dresden das große Sängerfest stattfand, war auch noch eine andre große Veranstaltung dem deutschen Lied gewidmet, nämlich das Landesposannensfest in Großenhain am 20. bis 22. Juni. An die 700 Bläser aus allen Teilen des Landes waren gekommen, sowie wie noch nie, ein Zeichen, wie die Sache vorwärts geht, unter ihnen auch zehn Bläser des Dippoldiswalder Chors. Ehrenportien und Fahnen grüßten, und herzlich war überall die Aufnahme, selbst das Wetter war freundlich, ob auch manchmal drohende Wolken am Himmel standen, so wurde doch keine von den Veranstaltungen im Freien durch Regen gestört, am Sonnabend die Abendmusik, am Sonntag Morgenmusik, Pflanzmusik, Festversammlung im Stadtpark und Abendmusik. Ganz besonders schön war auch der Gottesdienst, fast das ganze Schiff der großen Kirche, die sich in ihrer eigenartigen kleeblattartigen Bauart für eine solche Feier eignete wie kaum eine andere, war mit Bläsern und blanken Instrumenten gefüllt, machtvoll brachten ihre Klänge durch den weiten Raum. Die Predigt hielt Pfarrer Drehn-Kloßche über Ps. 89, 16: „Wohl dem Volk, das jauchzen kann! Der Gottesdienst schloß mit dem gemaltigen Herr Gott, dich loben wir.“ Zur Festversammlung sprachen der Bürgermeister, Beheimrat D. Hempel, Sup. Scherffio, Bundesrat Vollrath Müller, der Posannensmeister Adolf Müller und Pfarrer Köpping aus Großenhain. Der Montag führte noch etwa 150 Bläser nach Jabelitz. Dort wurde nach einer eindrucksvollen Morgenandacht des Orts Pfarrers die Bläserversammlung abgehalten mit wichtigen Besprechungen, und dann ertönten die Instrumente noch einmal zur Pflanzmusik im Dorf und im Park. Anstrengende und doch herrliche Tage waren es. Begeistert, voll hoher Eindrücke von dem Erlebten, entschlossen, freudig weiter an der großen schönen Aufgabe der Posannensmission zu arbeiten, sind sie nun alle wieder heimgekehrt. Den letzten Ausklang des Festes haben auch die Dippoldiswalder gehört, eine kleine Abendmusik auf dem Kirchplatz am Montag abend.

— Erlebt: Ständige Lehrstelle in Dittersdorf bei Glasbütte, Ortsklasse D. Wohnung für Verheiratete nicht vorhanden. Zu befehen: Neugegründete Berufsschulelehrstelle an der Berufsberufsschule Rauenstein (Sa.). Ortsklasse C. Bewerbungen

mit den erforderlichen Unterlagen bis 15. Juli dieses Jahres an den Bezirksbehörden zu Dippoldiswalde.

Kreischa. Am Montag abend in der 6. Stunde geriet der von seiner Arbeitsstätte heimfahrende Zimmerlehrer Kurt Budan von hier in der Nähe der Hammelmühle unter den den elektrischen Bahn angehängten zweirädrigen Güterkarren, wobei ihm die Räder seitwärts über den Rücken gingen. Er mußte mittelst Krankenwagens in seine Wohnung gebracht werden. Angeblich will Budan, da zwei entgegenkommende Pferde vor den Elektrischen scheuten, mit seinem Rade zurückgefallen sein. Ob er sich angehalten, wird die Untersuchung ergeben. Budan wurde gestern nach dem Krankenhaus gebracht.

Dresden. Im Monat Mai sind 150 Anträge auf Konkurs-eröffnung gestellt worden. Von diesen entfallen 77 auf die Städte Chemnitz, Dresden, Leipzig, Plauen und Zwickau. 101 Anträge sind stattgegeben worden, während 49 mangels Masse abgelehnt sind. Von den neuen Konkursen betrafen 9 natürliche Personen, 33 Gesellschaften und 17 Nachlässe, 54 entfielen auf die Industrie, 73 auf den Warenhandel und 6 auf sonstige Gewerbe. Beendet worden sind 57 schwebende Konkursverfahren, davon 34 durch Schlußvergleich, 8 durch Zwangsvergleich, 1 in Folge allgemeiner Einwilligung und 14 wegen Masse mangels. Neben den Konkursen sind noch 23 Geschäftsaufsichten zur Abwendung des Konkurses angeordnet und 9 abgelehnt worden. Davon betrafen 17 natürliche Personen, 4 Einzelstimen und 11 Gesellschaften, 15 entfielen auf die Industrie und 17 auf den Warenhandel. Beendet wurden 23 Geschäftsaufsichten und zwar 10 durch Zwangsvergleich, 8 aus anderen Gründen, während bei 5 der Konkurs eröffnet werden mußte. Von den insgesamt beteiligten 242 Unternehmungen waren 185 (= 76,45 Prozent) erst nach dem Kriege entstanden gegen 13 (= 5,37 Prozent) aus der Kriegszeit und 44 (= 18,18 Prozent) aus der Vorkriegszeit stammenden, sowie 1, bei denen die Zeit der Gründung unbekannt ist.

— Das Presseamt des Polizeipräsidiums Dresden teilt mit: Die politische Polizei hat neuerdings ein kommunistisches Waffenlager, offenbar zur Ausrüstung einer ganzen militärischen Untergruppe der KPD, bestimmt, ermittelt und beschlagnahmt. Bei einem in Pirna wohnhaften, der politischen Polizei als militärischer Unterbezirksführer der KPD, verdächtigen Kommunisten wurde eine Hausdurchsuchung vorgenommen und dabei eine Maschinenpistole und wichtige Bestandteile für weitere sechs Maschinenpistolen, elf Schusswaffen verschiedener Art mit etwa 1100 Schuß dazu gehöriger Munition, eine scharfe Eierhandgranate und verschiedene andere Ausrüstungsgegenstände beschlagnahmt. Außerdem wurden bei der Hausdurchsuchung verbotene kommunistische Druckschriften, darunter eine größere Anzahl von Nummern der verbotenen kommunistischen Zeitschrift „Der Polizeibeamte“ vorgefunden. Es gelang, denjenigen, in dessen Wohnung das Waffenlager entdeckt wurde, festzunehmen. Er wird der Staatsanwaltschaft zugeführt werden. Weitere Erörterungen in der Angelegenheit sind im Gange.

— Die durch die Tageszeitungen gegangene Nachricht, von der Festnahme des Mörders Kahl entspricht nicht den Tatsachen. Es wird gebeten, auch weiterhin den Behörden alle Wahrnehmungen mitzuteilen, die zur Ergreifung des Kahl dienen können.

Leipzig. Als Mittwoch früh ein 18-jähriger Student einen Kraftomnibus mit dem Fahrrad überholen wollte, und sich etwa in der Mitte zwischen den beiden Seitenrädern befand, glitt er mit seinem Rade auf dem nassen, eben frischgewaschenen Asphalt aus, rutschte zwischen den beiden Rädern unter den Wagen und mit dem Kopf vor das rechte Hinterrad, das sofort über diesen hinwegging. Der junge Mann war augenblicklich tot. Nach Lage der Sache liegt kein fremdes Verschulden vor.

— Wie Telefon-Sachsentenst aus Leipziger Sozialistenkreisen erzählt, hat das vom Vorstand der SPD, eingefetzte Schiedsgericht am 21. Juni in Leipzig getagt. Der von ihm gefällte Schiedsspruch geht dahin, daß die dem Leipziger Bezirk angehörenden Landtagsmitglieder der 23. zu Unrecht aus der Partei ausgeschlossen sind und daß sie mit allen Rechten wieder in ihre Ämter und Funktionen einzusetzen sind.

Großhartmannsdorf. Im Gegensatz zu anderen Orten, wo die Wahlhelfer an Zahl zunehmen, beteiligten sich hier an den Elternratswahlen nahezu 75 Prozent der Wahlberechtigten. Der Erfolg war, daß die Vertreter der christlichen Schule 7 Sitze (bisher 6) für sich buchen konnten, während die Anhänger der weltlichen Schule von den bisher innegehabten drei Sitzen einen verloren.

Hartenstein. Die hiesige Stadtgemeinde hat den Bau von vier Einfamilienwohnhäusern und die Errichtung eines Stadtbades in die Wege geleitet.

Zwickau. Der Bezirksverband der Amtshauptmannschaft Zwickau hat Verhandlungen wegen Erpachtung des Schlosses Weihenburg an der Saale zur Errichtung eines Bezirks-Kinderheims angeknüpft. — Dienstag ist der neue Bahnhof Zwickau-Nord (Dresdener Linie und Meerane-Göbniger Linie) vollständig in Betrieb genommen worden.

Zwickau i. U. Eine wahre Inflation erlebte diese Woche das Bezirksgerichtsgefängnis in der hies. Grenzstadt. Man griff zwei Vanden Zigeuner auf, welche seit Wochen die gefamte Umgebung abgeraubt und beschloßen hatten, so daß nicht einmal die Badeanstalt und das Waldtheater verschont geblieben waren. Bei einem Baumeister räumten die Diebe die halbe Wirtshaft aus und fügten einen Schaden von 10 000 Kronen zu. Vor der Einlieferung im Gericht gab es ein malerisches Bild. Die ganze Bande lagerte und stand vor dem Gebäude. Schwarz die Gesellen, verwildert und doch romantisch die Gesichter. Die Frauen aus kurzen Pfeifen schmauchend, die Männer mit Geigen und Gitarren dazwischen, die bunten Hosen mit Saad und Paß, die Kinder am Rücken aus den Hosen lugend, halb verschlagene Wägelchen. Auch im Arrest trennten sich die Zigeuner nicht von ihren Fideln und man hörte zum ersten Male aus dem Arreste frohen Gesang und Geigenpiel auf die Gasse schallen. Tags darauf wurde die ganze Bande in ein Kaffeehaus verfrachtet und fuhr so, allerdings unfreiwillig, zum ersten Mal im Leben im Kraftwagen zum Kreisgerichte.

Chronik des Tages.

Der Reichstag hat mit der ersten Lesung der Zollvorlage begonnen.

Der Steuerauschuß des Reichstags hat die Erhöhung der Bier- und Tabaksteuer mit 15 gegen 13 Stimmen abgelehnt.

Auf Vorschlag der Reichsregierung soll der allgemeine Personalabbau in sämtlichen Reichsverwaltungen eingestellt werden.

Der französische Ministerrat hat beschlossen, die Räumung des Ruhrgebietes nunmehr unverzüglich voranzusetzen.

Die französische Kammer hat mit 510 gegen 30 Stimmen die Marokkopolitik des Kabinetts Painlevé gebilligt.

Freigabe der Ruhr.

Auf der Londoner Konferenz spielte bekanntlich neben dem Reparationsproblem vor allem die Räumungsfrage eine wichtige Rolle. Die deutschen Unterhändler setzten damals alle Hebel in Bewegung, um eine sofortige Freigabe des Ruhrreviers und der übrigen widerrechtlich besetzten Gebiete zu erreichen. Leider vergeblich. Die Alliierten erklärten sich lediglich bereit, die militärische Räumung der Zone von Dortmund und Hörde sowie der sogenannten „Flaschenhälften“ zwischen den Brückenköpfen von Mainz, Koblenz und Köln „anzuordnen“. Der Abmarsch der französischen Truppen aus den genannten Gebieten erfolgte dann auch, allerdings nach wochenlanger Verzögerung. Der größte Teil des Ruhrgebietes jedoch blieb bis auf den heutigen Tag besetzt.

Zimmerlin war f. Jt. in London über den Räumungsstermin eine klare und endgültige Regelung zuhande gekommen. Der französische Ministerpräsident Herriot und sein belgischer Ministerkollege Theunis waren am 16. August 1924 dem damaligen Reichskanzler Marx gegenüber die bindende Verpflichtung eingegangen, daß Frankreich und Belgien zur militärischen Räumung des Ruhrgebietes in der Höchstfrist von einem Jahre, also bis zum 15. August 1925, schreiten werden. Einziger Vorbehalt war eine Erklärung der Reparationskommission, daß Deutschland seine Verpflichtungen aus dem Dawes-Abkommen getreulich erfüllt habe. Weiter wurde in dem Briefwechsel zwischen Reichskanzler Marx einerseits und den Führern der französischen und belgischen Abordnung festgestellt, daß mit der Freigabe des Ruhrgebietes zugleich die drei Städte Düsseldorf, Duisburg und Ruhrort geräumt werden sollten, die seinerzeit als „Sanktion“ besetzt worden sind.

Nachdem die Reparationskommission längst festgestellt hat, daß Deutschland die ihm aus dem Dawesplan erwachsenden Verpflichtungen seither ehrlich erfüllt hat, müssen auch die Besatzungsmächte das in London feierlich gegebene Räumungsversprechen einlösen. Wie es scheint, trägt sich die französische Regierung mit der ernstlichen Absicht, die Räumung pünktlich durchzuführen und vor dem 15. August sämtliche Truppen aus dem Ruhrgebiet zurückzuführen. Nach einer amtlichen Meldung aus Paris hat der französische Ministerrat bereits beschlossen, die Räumung des Ruhrgebietes nunmehr unverzüglich vorbereiten zu lassen. Die Vorschläge des Kriegsministers Painlevé und des Außenministers Briand fanden die Billigung des Kabinetts. Wie das der Regierung nahestehende Pariser Blatt „Deubre“ ergänzend mittelt, werden die Operationen sofort beginnen. Sie würden vor dem 17. August zu Ende geführt sein. An diesem Tage werde auch der letzte französische Soldat das rheinisch-westfälische Becken verlassen haben. Gleichzeitig würden auch die als Sanktionsgebiete zu betrachtenden Städte Düsseldorf und Duisburg-Ruhrort geräumt werden.

Die Räumung wird nach einem schon früher in Paris fertiggestellten Plan in Etappen erfolgen. Zuerst werden die noch am Dortmund und Gelsenkirchen stationierten Truppen abzurufen. Dann wird Bochum und das westliche Ruhrgebiet geräumt. Als letzte Etappe wohl erst kurz vor dem 16. August wird Essen freigegeben werden. Gleichzeitig wie aus Essen dürfte auch der Rückmarsch der französisch-belgischen Truppen in Düsseldorf, Duisburg und Ruhrort über die Rheinbrücke erfolgen.

Wie zu erwarten war, sucht ein Teil der Pariser Presse die Ministeratsbeschlüsse über die Vorbereitung der Ruhreräumung als ein „besonderes Entgegenkommen Frankreichs“ hinzustellen, für das sich Deutschland im Austausch bei den Verhandlungen über den Handelsvertrag und den Sicherheitspakt erkenntlich zeigen sollte. Nun, dazu hat Deutschland wahrhaftig keinen Anlaß. Nach deutscher Auffassung stellt die Freigabe der Ruhr nur die viel zu späte Korrektur eines Rechtsbruches dar, der in der Weltgeschichte ohne Beispiel dasteht. Wenn Frankreich jetzt seine Truppen von der Ruhr zurückzieht, so kommt es lediglich seiner in London eingegangenen Verpflichtung nach. Ganz energisch müssen wir uns gegen den Gedanken wehren, als ob durch die ausnahmsweise pünktliche Einlösung einer von Frankreich übernommenen Verpflichtung von uns Zugeständnisse erkaufte werden könnten. Die französischen Vorschläge für einen Sicherheitspakt sind für Deutschland nach wie vor untragbar, daran kann auch die uns zustehende rechtzeitige Räumung der Ruhr gar nichts ändern.

Industrie und Entwaffnung.

Protektionsgebung der deutschen Industriellen.

Die diesjährige Tagung des Reichsverbandes der deutschen Industrie wurde am Dienstag durch den Vorsitzenden, Geheimrat Duisberg, in der großen Messehalle in Köln in Gegenwart von 1200 Personen eröffnet. In der Begrüßungsrede wies der Vorsitzende darauf hin, daß erwartet worden sei, daß Köln wäh-

rend der Tagung frei, und von der Besetzung entsprechend den klaren Bestimmungen des Versailler Vertrages, am 10. Januar die erste Zone des rheinischen Gebietes geräumt sei. Zu unserer aller größtem Schmerz sei das aber nicht geschehen und Gerechtigkeit nicht geschehen, weil Deutschland nicht abgerüstet habe, sei fadenförmig. Jeder Industrielle wisse, daß Deutschland restlos entwaffnet sei. Gegen eine derartige Unterstellung müsse

allerschärfster Einspruch

eingelegt werden, um so mehr, als die ehemaligen Gegner mit der Entwaffnung noch nicht begonnen haben, obwohl dies im Friedensvertrag festgelegt sei. Die Versammlung nahm hierzu in einer Entschließung Stellung, in der es u. a. heißt:

„Der in der Entwaffnungsnote zu Tage getretene Geist verrät nicht den Willen zum gemeinsamen friedlichen Wiederaufbau der Völker unter Einfluß Deutschlands. Er erstrebt vielmehr die erneute unnütze Zerstörung großer wirtschaftlicher Werte und hindert die deutsche Industrie in ihrem Willen, an der Abtragung der Lasten nach Kräften mitzuarbeiten.“

Die vorgeschlagene Entschließung fand den einstimmigen Beifall der Versammlung. Nach Begrüßungsworten des Oberbürgermeisters Dr. h. c. A. Dehnauer-Köln übermittelte der preussische Handelsminister Dr. Schreiber die herzlichsten Grüße und aufrichtigen Wünsche der preussischen Staatsregierung und der Reichsregierung für das Gelingen der Tagung.

Painlevés Marokkofieg.

Das Vertrauensvotum mit 510 gegen 30 Stimmen angenommen.

Nach einer erregten Debatte hat die französische Kammer die Marokkopolitik des Kabinetts Painlevé mit 510 gegen 30 Stimmen gebilligt. Gegen den Vertrauensantrag stimmten lediglich die Kommunisten; etwa 40 sozialistische Abgeordnete haben sich der Abstimmung enthalten.

Zu Beginn der Sitzung hatte der Ministerpräsident Painlevé eingehend über die Vorgänge an der marokkanischen Front berichtet. Er versicherte, daß die militärischen Operationen in Marokko notwendig waren, weil der Führer der Rifkämpfer, Abd el Krim, nach Fez marschieren wollte. Die französischen Truppen ständen fast überall auf dem Gebiet, das durch die internationalen Verträge als französische Zone anerkannt sei. Abd el Krim sei längst durch Sendboten davon unterrichtet, daß Frankreich keinerlei Eroberungsabsichten verfolgte, sondern im Gegenteil friedliches Zusammenarbeiten mit den Rif-Deuten erstrebe. Frankreich habe nie den Gedanken gehegt, die spanischen Mißerfolge auszunutzen, um die französische Zone nach Norden hin auszudehnen.

Der Krieg müsse jetzt unter allen Umständen weitergeführt werden.

Das geringste Nachgeben würde die Gegner ermutigen und als Schwäche ausgelegt werden. Die Räumung des von den Rifleuten beanspruchten Gebietes würde einer Räumung aller nordafrikanischen Besitzungen und einem Blutbade unter den Franzosen in Nordafrika gleichkommen.

Der Ministerpräsident schilderte dann die kommunistische Propaganda in Frankreich; vor allem in den Hafenstädten. Painlevé erbat zum Schluß, indem er sich besonders an die Sozialisten wandte, die Billigung der Marokkopolitik.

Die Abmachungen mit Spanien.

Im weiteren Verlaufe der Aussprache verlangte der Sozialistenführer Renaudel von der Regierung Aufklärung über die Gerüchte, wonach eine französische Offensiv für Juli bevorstehe und wonach Frankreich ein Waffenbündnis mit Spanien abgeschlossen hat.

Darauf bestieg Ministerpräsident Painlevé noch einmal die Rednertribüne, um die Bedenken der Sozialisten zu zerstreuen. Die Verhandlungen mit Spanien, so erklärte er, sind kaum in Gang gekommen. Sie haben ein erstes Resultat erbracht. Die gemeinsame Überwachung der Rifküste und die Unterdrückung des Waffenschmuggels. Die Regierung wünscht, erklärte Painlevé weiter, daß zwischen französisch-Marokko und dem Rifgebiet eine Grenze geschaffen werde, die den friedlichen wirtschaftlichen Austausch zwischen den Gebirgsbewohnern des Rifgebietes und den Eingeborenen der Ebene gestatte.

Von seinem Platte aus erklärte

Außenminister Briand,

daß die französisch-spanischen Verhandlungen nicht den Zweck haben, gemeinsame militärische Operationen vorzubereiten. Sie sollen nur die Möglichkeit für den Frieden, und zwar für einen soliden Frieden entwickeln.

In später Nachtstunde erfolgte dann die Abstimmung über den Vertrauensantrag der Regierungsparteien, wobei allem Anschein nach auch ein Teil der Sozialisten für die Regierung eintrat, während der andere Teil, der offenbar von den Erklärungen der Minister nicht befriedigt war, sich der Stimme enthielt.

Politische Rundschau.

— Berlin, 25. Juni 1925.

Der preussische Ministerpräsident hat für das nächste Jahr den Jahresausweis übermittelte Geldübersicht überbrückender Treue der Saarbevölkerung telegraphisch den herzlichsten Dank der Preussischen Staatsregierung ausgesprochen.

Der Reichstag hat die Nachschubordnung bis zum 30. September 1927 verlängert.

Beim Reichspräsidenten fand am Dienstag der erste große parlamentarische Abend statt, zu dem der Reichskanzler, die Minister des Reichs und Preussens, die Gesandten der Länder, zahlreiche Abgeordnete sowie Vertreter der Presse, Kunst, Wissenschaft und Wirtschaft erschienen waren.

— Der Auswärtige Ausschuß des Reichstags ist auf Mittwoch, den 1. Juli, einberufen worden.

:: **Barmats politische Beziehungen.** Julius Barmat wurde in seiner Wohnung durch den Vorsitzenden des parlamentarischen Untersuchungsausschusses des Preussischen Landtages erneut vernommen. Barmat sollte Auskunft geben über seine Beziehungen zu politischen Persönlichkeiten, zu Scheidemann, Bauer usw. Er gab an, daß nach seiner Kenntnis der Dinge vertragsmäßig Zahlungen an politische Persönlichkeiten nicht erfolgt seien. Reichskanzler a. D. Bauer habe in zwei Fällen Provisionen bekommen und Barmat ein Empfehlungsschreiben an die Preussische Staatsbank gegeben. Die Frage des Vorsitzenden, ob Bauer seine öffentliche Stellung dazu benutze habe, um Barmat Kredite zu beschaffen, verneinte Barmat. Den früheren Berliner Polizeipräsidenten Richter habe er als Parteimann kennen gelernt und sei später fast täglich mit ihm und Heilmann zusammen gewesen. Ueber Geschäftliches habe er fast nie mit ihm gesprochen.

:: **Eine zweite Veränderung der Personal-Abbau-Verordnung.** Dem Reichstage ist ein Gesetzentwurf über eine zweite Veränderung der Personal-Abbau-Verordnung zugegangen. Die neue Novelle sieht u. a. folgende wesentlichen Verbesserungen zugunsten der Beamten vor: Günstige Aufhebung der für die Beamten und Angestellten geltenden Abbaubestimmungen; Beseitigung der Pensionskürzungsbestimmungen; Gewährung von Abfindungssummen an verheiratete weibliche Beamte, die das Beamtenverhältnis aufgeben; Hinaussetzung der Mindestaltersgrenze und des Höchstbetrages des Wartegeldes; Einschränkung der Einstellungssperre und besondere Berücksichtigung der Versorgungsamwärter und Schwerkrriegsbeschädigten bei der Einstellung von Beamten.

:: **Runtius Pacelli beim preussischen Ministerpräsidenten.** Der apostolische Runtius Pacelli wurde vom preussischen Ministerpräsidenten Braun empfangen, um im Auftrage des Papstes dem Ministerpräsidenten sein Beglaubigungsschreiben als Gesandter bei der preussischen Staatsregierung zu überreichen. Bei dieser Gelegenheit sprach Monsignore Pacelli im Auftrage des Papstes die besten Wünsche für das Gedeihen Preussens und für das persönliche Wohlergehen des Herrn Ministerpräsidenten aus. Ministerpräsident Braun dankte für die dem preussischen Staat und seiner Person geltenden guten Wünsche und bat den Runtius, dem Papste auch seinerseits seine aufrichtigen Wünsche zu übermitteln.

:: **Keine Erhöhung der Bier- und Tabaksteuer.** Die Regierungsvorlage auf Erhöhung der Bier- und Tabaksteuer wurde im Steuerauschuß des Reichstags mit 15 gegen 13 Stimmen abgelehnt. Der Finanzminister v. Schlieffen hatte sich noch einmal für die Annahme seiner Vorlage eingesetzt und erklärt, im Falle einer Ablehnung nicht in der Lage zu sein, den Etat der Finanzverwaltung vorzulegen.

Rundschau im Auslande.

Blutige Zusammenstöße in Kanton.

Die fremdenfeindliche Bewegung in Südchina hat zu neuen blutigen Zusammenstößen zwischen der chinesischen Bevölkerung und den europäischen Matrosenabteilungen geführt. In Kanton veranstalteten 1000 chinesische Studenten, Arbeiter, Bürger und Soldaten einen Umzug am Bund entlang und rings um die europäische Niederlassung in Schameen. Als sie sich gegenüber dem Victoria-Sotel in der britischen Konzessionszone befanden, entzündete eine Schießerei. Englische und französische Marinesoldaten erwiderten das Feuer mit Maschinengewehren. Das Schießen dauerte 20 Minuten. Ein französischer Kaufmann namens Pasquier wurde getötet, der Zollkommissar Edwards sowie ein britischer Marinesoldat und zwei Hilfswilligen wurden verwundet.

Die belgische Regierungserklärung.

Das neue belgische Kabinett hat sich der Kammer vorgestellt. Ministerpräsident Boulet stellte in seiner Regierungserklärung fest, daß Belgien die freundschaftlichen Beziehungen zu den Alliierten weiter aufrecht erhalten will. Was die Bezahlung der Kriegsschulden anlangt, so werde in nächster Zeit eine Schuldenkommission nach Washington entsandt werden. Die Verhandlungen über die Termine für die ersten Rinszahlungen und über den Rinsatz würden auf die steuerliche und die wirtschaftliche Lage Belgiens Rücksicht nehmen.

Preussischer Landtag.

Die Wirtschaftsbekämpfung für die Beamten.

Vor Eintritt in die Tagesordnung beantragten die Kommunisten, die beschätzte Umbildung der preussischen Regierung zur Diskussionsfrage zu stellen. Der Antrag scheiterte jedoch, da Widerspruch erhoben wurde.

Hierauf wurde der Antrag auf Gewährung einer Wirtschaftsbekämpfung an die Beamten der sechs unteren Versorgungsgruppen in Höhe von 100 Mark mit knapper Mehrheit angenommen.

Die Zollvorlage im Reichstag.

Der Reichsfinanzminister fordert beschleunigte Verabschiedung.

— Berlin, 24. Juni.

Bei nur schwach besetztem Hause trat der Reichstag in die erste Lesung der Zollvorlage ein. Reichsfinanzminister v. Schlieffen leitete die Verhandlungen mit einer Rede ein, worin er eingangs darauf hinwies, daß der letzte Zolltarif bereits vor 24 1/2 Jahren beschlossen worden sei. In seinem Aufbau und in seinen Säben müsse er deshalb als veraltet angesehen werden. Durch die Goldwertung sei der Stand des Zolltarifs heruntergedrückt worden, während die Produktionskosten im Inlande durch die vermehrten Steuerlasten, erhöhten Frachten, gestiegenen Rohstoffpreise sehr bedeutend in die Höhe gingen. Es komme hinzu, daß das Ausland seine Zollschutzmauern bis zur schwindelnden Höhe emporgeführt habe. Die Einfuhrverbote hätten nur noch eine kurze Lebensdauer haben. Sie müßten verschwinden, wenn unsere Versuche, Deutschland wieder in die Weltwirtschaft einzureihen, Erfolg haben sollen. Es müsse eine Grundlage zu Tarifverhandlungen mit anderen Ländern geschaffen werden.

Die Regierung lege daher Wert darauf, daß die Vorlage mit allergrößter Beschleunigung erledigt werde, da sonst die schon eingeleiteten Handelsvertragsverhandlungen zum Stillstand kommen müßten.

Es sei ferner Pflicht und Aufgabe der Reichsregierung, durch Wiedereinführung agrarischer Zölle folgenden beiden wichtigen Zielen zu entsprechen: 1. das notwendige Rückzug in Form von Verhandlungssätzen zu schaffen, die Deutschland braucht, um mit anderen Ländern namentlich Völkern bedeutender landwirtschaftlicher Produktion, seiner Ausfuhr förderliche Tarifverträge abschließen zu können, 2. aber, was noch wichtiger sei, der Landwirtschaft als einem so überaus bedeutsamen Faktor der nationalen Arbeit denjenigen Schutz zu sichern, der ihr auf Grund der Parität gegenüber den Industrien gewährt werden müsse, wenn nicht eine gefährliche Störung des Gleichgewichts die Folge sein sollte. Es gehe das unter weitgehender Rücksichtnahme auf die Verbraucher, deren dauerndes Interesse jedoch mit dem Bestehen einer intensiven und leistungsfähigen Landwirtschaft durchaus verbunden sei.

Zum Schluß ersuchte der Minister, die Beratungen so zu fördern, daß die Vorlage unter allen Umständen noch vor den Sommerferien Gesetzeskraft erlange.

Kampfanfrage der Sozialdemokraten.

Abg. Wissel (Soz.) befragte namens seiner Partei die Vorlage aufs schärfste. Den Veteurenungen des Ministers, man wolle auf die Verbraucher Rücksicht nehmen, könne man nicht Glauben schenken. Die sozialdemokratische Fraktion denke nicht daran, diese Zollvorlage mitzumachen.

Abg. Thomßen (Dnt.) beharrte die frühere Vorlegung der Vorlage. Sie dürfe nicht zum Bankstapel zwischen Verbrauchern und Erzeugern, zwischen Landwirtschaft und Industrie werden. Die Zukunft unserer 12 Millionen Industriearbeiter hänge durchaus von der Produktivität der Landwirtschaft ab. Die Zollfrage seien vielfach zu gering, um als geeignete Grundlage für Handelsvertragsverhandlungen zu dienen.

Abg. Dr. Bessner (Str.) bezeichnete die Zollvorlage als schwer tragbar, aber im allgemeinen Interesse als unvermeidlich und unaufschiebbar. Die Frage dränge zur Lösung, weil die gesamte deutsche Wirtschaft von geregelten Beziehungen zu dem Auslande unbedingt abhängt. Weder erklärte sich bereit, an der Erledigung der Vorlage mitzuarbeiten und rasche Arbeit zu leisten. Änderungen müßten natürlich vorgenommen werden.

Abg. Schneider (D. Sp.) hob die Dringlichkeit der Vorlage hervor, die schon vor einem Jahre hätte eingebracht werden müssen. Man müsse gewissenhafte und rasche Arbeit leisten.

Die Beratung wurde erst am späten Abend abgebrochen. Morgen soll die zweite Rednerreihe zum Wort kommen.

Sport und Verkehr.

× Deutsche Reiter auf der Olympiade 1928. Auf den olympischen Spielen in Amsterdam im Jahre 1928 wird die Meisterschaft in allen Sportzweigen entschieden werden. Zum ersten Male seit dem Kriege werden auch wieder deutsche Sportler an diesen Kämpfen teilnehmen, besonders werden Reiter aus der deutschen Armee auf deutschen Pferden ihre Leistungen zeigen. Da Staat und Offiziere heute nicht in der Lage sind, die Mittel zur Beschaffung des für diesen Zweck erforderlichen teuren Pferdmaterials aufzubringen, hat sich ein „Verein zur Förderung der Reiterei für die Olympiade 1928“ gegründet, um durch Heranziehung privater Mittel die Beschaffung von geeigneten Pferden, ihre Ausbildung und Zuteilung an geeignete Reiter zu ermöglichen.

Volkswirtschaft.

× Der Außenhandel im Mai 1925. Der deutsche Außenhandel im Mai zeigt in der Einfuhr gegenüber dem Vormonat nur geringfügige Veränderungen. Bei der Ausfuhr dagegen ist eine Steigerung festzustellen. Der Export ist gegenüber dem Monat April von 672 auf 732 Millionen Reichsmark gestiegen.

Aus Stadt und Land.

× Schwere Blatit einer Mutter. Im Osten Berlins verstarb eine Ehefrau ihrem schlafenden Sohn, einem Arbeiter, mit einem Dolchmesser mehrere Stiche in die Brust. Dann begab sie sich zur Polizei und machte von ihrer Tat Mitteilung. Der junge Mann wurde in hoffnungslosem Zustande ins Krankenhaus gebracht und die Frau verhaftet. Die Frau wollte nach dem Mordversuch sich das Leben nehmen hatte aber keinen Mut mehr. Zur Beobachtung ihres Geisteszustandes wurde sie einem Arzt zugeführt.

× Eine Fingerringkämpfe in Berlin. In einer Wirtschaft im Norden Berlins entstand ein heftiger Streit zwischen zwei feindseligen Fingerringkämpfern. Auf dem Lagerplatz des Stammes „Engelbert“ wurden die Wirtinforten fortgesetzt. Plötzlich erhielt die Wirtinforten eines Stammes einen Schlag in den Oberarm und mußte blutüberströmt vom Kampfplatz getragen werden. Der Haupttäter wurde verhaftet, die Helfershelfer sind entflohen.

× Die Reichskredite an die Wohnstätten-Gesellschaft. Vor dem zuständigen Berliner Gericht wird zurzeit gegen die Leiter der Wohnstätten-Gesellschaft und eines Filmunternehmens verhandelt. Die Wohnstätten-G. m. b. H. wurde aus Reichsgeldern gespeist und hatte insgesamt 8,5 Millionen Reichsmark erhalten, um Wohnungsbauten aufzuführen, hatte aber die in ihrer Kasse befindlichen Gelder an ein Filmunternehmen ausgeliehen, obwohl eine derartige Verwendung des Geldes nicht erlaubt war, und hat so dem Reiche einen gewaltigen Schaden zugefügt. Das Filmunternehmen brach zusammen, sodas auch die Wohnstätten-Gesellschaft zahlungsunfähig wurde. Nach dem Bericht des Regierungsvertreters habe das Reich sie dadurch sanieren müssen, daß es mit seiner ersten Hypothek an zweite Stelle rückte. Außerdem seien die Bauten mehrere Monate lang eingestellt worden, und das Reich mußte wohnungslosen Beamten weiter die hohen Wohnungsbeihilfen zahlen. Dazu käme noch, daß das Reich in der fraglichen Zeit selbst von Krediten lebte, die es mit 9-12 Prozent verzinsen mußte.

× Einbrecher in der Tinte. In Treptow bei Berlin versuchten drei Einbrecher in das Büro eines Gartenlokals zu gelangen. Sie stiegen durch ein Fenster ein, fanden aber kein Geld. Deshalb hielten sie sich an Wein und Bier schadlos. Nach der Raub der geleerten Flaschen zu urteilen, müssen sie einen gewaltigen Raub gehabt haben. In ihrer Betrunkenheit stießen die Einbrecher eine Flasche mit Tinte um, so daß sich ihr Inhalt auf den Sitz eines Stuhles

ergoß, auf den sich die Eindreher der Reihe nach gesetzt haben mußten. Als sie später das Büro wieder verlassen hatten, fiel ihnen der Weg reichlich schwer. Immer wieder mußten sie sich auf einem der Gartenstühle ausruhen und jedesmal ließen sie einen Abdruck ihrer mit Tinte getränkten Rehrseite zurück. Trotzdem sind sie unerkannt entkommen.

× Eine Frau als Schützenkönig. In Ringenwalde in der Neumark errang eine Frau, eine Rittersgutsbesitzerin, beim Königschießen des dortigen Schützenvereins die Königswürde.

× Die Wiener Philharmoniker in Magdeburg. Auf dem von dichten Menschenmassen umfäumten Platz vor dem Hauptbahnhof in Magdeburg wurden die Wiener Philharmoniker vom Oberbürgermeister empfangen. Für die Philharmoniker dankte Regierungsrat Prof. Dr. Alexander Wunder. Er betonte die Brüderlichkeit und Zusammengehörigkeit zwischen Deutschland und Oesterreich.

× Wieder ein Fund aus vorgeschichtlicher Zeit. Unweit Krakau bei Magdeburg fanden Schüler in der Erde ein Boot, das aus vorgeschichtlicher Zeit stammt und dessen Alter auf etwa 2000 Jahre geschätzt wird. Es handelt sich um einen sogenannten Einbaum, ein Boot, das aus einem einzigen ausgehöhlten Baumstamm hergestellt ist. Charakteristisch an diesen Einbäumen sind gewöhnlich ein oder zwei Querbänke, die aus dem Stamm herausgehauen sind.

× Eine Ausstellung von Kunstseide. Im Rahmen der Leipziger Textilmesse soll eine große internationale Ausstellung von Kunstseide und daraus hergestellten Erzeugnissen veranstaltet werden. Diese Ausstellung wird in dem Ausstellungssaal des Grassi-Museums stattfinden.

× Verurteilung eines Hochverrats. Das Reichsgericht in Leipzig verurteilte einen Bergarbeiter aus Kottbus wegen Beihilfe zum Hochverrat, Vergehens gegen das Sprengstoffgesetz, Verheimlichung eines Waffenlagers und Vergehens gegen das Schutzgesetz der deutschen Republik. Der Angeklagte war zweiter Vorsitzender der Ortsgruppe der K. P. D. Kottbus und militärischer Leiter derselben. Als solcher beherbergte er verschiedentlich Kuriers der K. P. D. Das Gericht verurteilte ihn zu zwei Jahren Gefängnis und 200 Mark Geldstrafe.

× Die landwirtschaftliche Wanderausstellung in Stuttgart der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft ist geschlossen worden. Welches große Interesse für die Schau bestand, geht daraus hervor, daß sie am vorletzten Tage von 42 645 Personen besucht wurde, auch der letzte Tag zeigte einen sehr regen Verkehr. Im Ganzen war die Ausstellung von etwa 250 000 Personen besucht.

× Das tägliche Autounglück. Der Kraftwagen eines Bankiers aus Frankfurt a. M. geriet auf einer Fahrt nach Kissingen ins Schleudern und überschlug sich. Die 14-jährige Tochter des Autobesizers wurde getötet, seine Frau und sein Sohn erlitten Knochenbrüche.

× Der Wanderpreis des Reichspräsidenten übergeben. Der vom Reichspräsidenten von Hindenburg anlässlich der rheinischen Tausendjahrfeier für die Siegfried-Staffel der rheinischen Städte als Wanderpreis gestiftete Ehrenpokal ist bei der Weifestunde der Sportverbände auf der Rheininsel Grafenwerth in feierlicher Form dem Westdeutschen Spielverband übergeben worden.

× Arbeiter als Ehrendoktoren der Universität Bonn. Anlässlich der Jahrtausendfeier der Rheinlande sind der sozialdemokratische Gewerkschaftsführer Hein Meyer-Düsseldorf, und der Gewerkschaftsführer Koch, der der Deutschnationalen Volkspartei angehört, zu Ehrendoktoren promoviert worden. Meyer ist Holzarbeiter und hat sich durch sein Rednertalent und durch sein offenes Wesen bei der gesamten Arbeiterschaft von Rheinland und Westfalen großes Vertrauen erworben.

× Der Arm zersplittert. Ein Straßenbahnfahrer in Dortmund hatte den von ihm geführten Wagen durch Anziehen der Bremse zum Halten gebracht. Plötzlich löste sich die Handbremse und der Bremshebel schlug mit so großer Gewalt zurück, daß dem Straßenbahnbeamten der Arm zersplittert wurde.

× Ein jugendlicher Mörder und Selbstmörder. In Wederkesa bei Oldenburg schoß ein Schüler von 16 Jahren einer 13-jährigen Schülerin und dann sich selbst eine Kugel in den Kopf. Beide liegen in hoffnungslosem Zustande danieder.

× Einruß eines Kranes. In Brunsbüttel (Holstein) stürzte ein erst vor einiger Zeit gebauter großer Kohlenbunker ein und fiel auf einen davorliegenden Dampfer. Dabei wurde der Kranführer erschlagen.

× Das Ende des Schiffbeter Kommunistenprozesses. Der Schiffbeter Kommunistenprozeß, der am 26. Februar vor der politischen Strafkammer des Landgerichts Altona begann und in sieben Staffeln insgesamt 191 Personen auf die Anklagebank brachte, hat jetzt mit der Verurteilung von 13 Angeklagten zu Festungsstrafen von drei Jahren und sechs Monaten bis ein Jahr fünf Monaten und Geldstrafen von 200 bis 10 Mark seinen Abschluß gefunden.

× Kein Flugzeug vermißt. Die mehrfach aufgetauchten Gerüchte, daß eines der Wasserflugzeuge des Aero-Clubs auf der Strecke Ranzig-Stocholm überfällig sei, entspricht nicht den Tatsachen. Sämtliche Flugzeuge sind planmäßig gelandet, und der regelmäßige Flugverkehr hat keinerlei Unterbrechungen erlitten.

× Die Siebenkantenflieger in Wien. Das Verkehrsflugzeug mit den Vertretern der reichsdeutschen und österreichischen Presse ist aus dem Flugfeld Aspern bei Wien gelandet. Der Flug von München in die österreichische Hauptstadt war vom herrlichsten Wetter begünstigt. Das Flugzeug machte vor seiner Landung nordwärts von Wien eine große Schleife über ungarisches Gebiet. Die Begrüßung war außerordentlich herzlich und vom Gedanken der engen und unzerstörbaren Zusammengehörigkeit Oesterreichs und Deutschlands getragen.

× Die Reise eines Kinderballons. Bei einem

Kinderfest in Gent (Belgien) wurde ein Kinderballon hochgelassen, der am folgenden Tage am Bönsee bei Mellendorf (Bez. Hannover) niederging. Am Ballon war ein Kärtchen des veranstaltenden Vereins mit Angabe der Zeit des Aufstiegs befestigt. Ein Schnellzug hätte für die Strecke, die der Ballon zurückgelegt hat, fünf bis sechs Stunden mehr gebraucht, ein Zeichen für die Schnelligkeit, mit der der Kinderballon durch die Lüfte getragen wurde.

× Ein Fluß fließt in der Mitte am schnellsten. Streut man auf die Oberfläche Papierstümpel, so kann man sehen, daß sie in der Mitte schneller als an den Ufern fortgetragen werden. Uebrigens läßt sich daselbe auch beobachten, wenn Wasser durch eine Röhre strömt; auch hier nimmt die Strömung von außen nach innen zu. Es beruht dies auf der sogenannten gleitenden Reibung, welche an der festen Wand der Röhre bzw. am Ufer stattfindet. Die Flüssigkeit erfährt an den festen Wänden bei ihrer Bewegung einen Widerstand; durch seine Ueberwindung entsteht eine Reibung und dabei wird ein Teil der Bewegungsenergie verbraucht, die Bewegung kann hier also nicht so schnell erfolgen wie im Innern, wo diese gleitende Reibung fortfällt und nur die „innere Reibung“ der Teilchen aneinander herrscht. — Dt.

× Unvorsichtiges Umgehen mit einem Gewehr hat wiederum ein Menschenleben gefordert. In einer Volksbibliothek im Osten Londons reinigten der Bibliothekar und der Wärter der Bibliothek Gewehre, wobei der Wärter aus Versehen mit einem Gewehr den Bibliothekar erschoss und sich nachher aus Furcht über seine Fahrlässigkeit mit Zyankali vergiftete.

× Ein neues Nischenwarenhause. Ein großer amerikanischer Warenhauskonzern errichtet, wie der „Konfektionär“ mitteilt, in Philadelphia einen zwölfstöckigen Neubau mit einem Kostenaufwand von 10 Millionen Dollars. Das neue Warenhaus wird das größte Geschäftshaus Philadelphias werden.

* In der Nähe von Danau wurde ein Arzt, der mit seinem Motorrad die Odenwaldbahn kreuzen wollte, von einem Zug erfasst und getötet.

Hoppfassa der Feder.

Die kleine Petroleumlampe, der explodierte Kommerzienrat und anderes. „s Geschäft bringt's manchmal so mit sich“, schrieb vor Jahrzehnten Kalkb., „Kladderadatsch“. Man denkt unwillkürlich an diesen lustigen Reimgelehrten, wenn man hin und wieder mit wohligen Schmunzeln Gelegenheit findet, zu beobachten, welche tolle Hoppfassa zuweilen auf dem Gebiete der Stilblüten gemacht werden.

Diese Hoppfassa haben wenigstens das eine Gute, daß sie in dieser Zeit, die im allgemeinen nicht sonderlich viel Stoff für die Nachwelt liefert, eine tüchtige Lustigkeit auslösen.

Hier einige Proben: In einem Gesellschaftsroman, der vor einigen Monaten erschienen ist, hat man Gelegenheit folgendes zu lesen: „Als er hinaustrat, klemmte er sich den Spazierstock eine Weile in den Rücken und stützte sich darauf. Und dann tastete er in fröhlicher Erinnerung noch einmal die ganze Skala ab, von Edgars lebenswürdigem Brief, der nun mit einemmale alle Fragenzeichenformen gelöst bis zu der kleinen Petroleumlampe, bei der ihm nun endlich wieder die Sonne seines Glückes aufgegangen ist.“

Ein Zeitungsbericht über das erste Gastkonzert der Wiener Philharmoniker in Berlin besagt unter anderem: „Erich Kleiber hebt den Stab und zieht damit in einer selten zu hörenden Haydnfontäne mit spielerischer Exzentrik die Augen wunderbar in die Höhe und an der überschwenglichen, bunten Farbe der Bratsche wandert man die ganze Himmelsleiter: hilfenden Erlebens hinauf.“

Eine Abhandlung über die Barockzeit stellt folgenden prachvollen Satz auf die Beine: „Ueber die klobigen Hanswursthäpse der dramatischen Barockzeit-literatur lächelt der Gegenwartsdichter wie über: Keime, die in den Kinderschuhen stecken geblieben sind.“

Im Bericht einer märkischen Tageszeitung über einen Selbstmordversuch war vor einiger Zeit zu lesen: „Als die Leiche in den Kanal sprang, hörte man noch einen lauten Schrei.“

Von einer anderen Zeitung wurde über den Unfall eines Piloten folgendes berichtet: „Der Flugapparat stürzte direkt über der Villa des Herrn Kommerzienrates Zechlinger ab, der sofort explodierte.“

In einem Leitartikel über die steuerlichen Räte des Mittelstandes hieß es an einer Stelle: „Das sollte sich die Regierung nun endlich gesagt sein lassen, daß sie gerade mit diesen fortwährenden Pfastersteinen steuerlicher Belastung letzten Endes ihre eigenen Schöpfkinder, die ihr heute noch mit allen möglichen Rücksichtungen in den Ohren liegen, vom Throne stoßen wird.“

Handelsteil.

— Berlin, den 24. Juli 1925.

— Am Devisenmarkt waren die Frankenteile weiter schwach. Die nordischen Wäskten waren sehr fest. Am Effektenmarkt hatte sich infolge der Kupfer der Ruhrkränkung die Stimmung erheblich gebessert. Die Kurse konnten sich jedoch nicht behaupten. Die Umsätze waren nicht besonders groß. Der Rentenmarkt zeichnete sich durch feste Haltung aus.

Am Produktenmarkt fand Weizen reichlich in australischer Ware zur Verfügung, fand aber nur geringe Beachtung. Roggen hatte ebenfalls sehr kleines Geschäft. Mehl litt. Hafer fest aber ohne größere Kauflust. Gerste und Mais fast umloslos. Reis und andere hochwertige Futterstoffe wurden nur zum unmittelbaren Verbrauch erworben. Delsaaten weiterhin still.

Warenmarkt.

Wittagsbörse. (Amtlich.) Getreide und Delsaaten per 1000 Kilo, laut per 100 Kilo in Reichsmark ab Station: Weizen Mär. 266-269, Roggen Mär. 218-222, Sommergerste 22-24,5, Hafer und Futtergerste 200-210, Hafer Mär. 231-239, Mais laut per in 211-215, Weizenmehl 34-36,25, Roggenmehl 29,75-31, Weizen-

riete 13,20-13,30. Roggenkleie 14-14,30. Raps 300 bis 370. Weizen 25-26,50. Futtererbsen 21-24. Pelusischen 21-23. Uckerbohnen 21-22. Wicken 24-26. Lupinen, blaue 10,50 bis 11,50, gelbe 13,50-15. Seradella. — Kapuskuchen 15,60-16,80. Weizenkuchen 22,50-23. Tordenschnitzel 10,20 bis 10,40. Vollwertige Bierschnitzel. — Torfmelasse 30-70 10. Kartoffelflocken 20,30-20,50.

Schlachtviehmarkt.

(Amtlicher Bericht vom 20. Juni.)

Auftrieb: 1406 Rinder, darunter 329 Bullen, 263 Ochsen, 814 Kühe und Färsen, 1950 Kälber, 5461 Schafe, 6921 Schweine, 28 Fiegen, 244 ausländische Schweine.

Preise für 1 Pfund Lebendgewicht in Reichsmark:
Ochsen: 1. vollfleischige ausgewästete 59-63, 2. vollfleischige, ausgewästete im Alter von 4-7 Jahren 54-58, 3. junge fleischige, nicht ausgewästete 47-50, 4. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 38-43.

Bullen: 1. vollfleischige ausgewästete 58-60, 2. vollfleischige ausgewästete jüngere 53-56, 3. mäßig genährte längere und gut genährte ältere 46-50.

Färsen (Kälber) und Kühe: 1. vollfleischige ausgewästete Färsen 48-63, 2. vollfleischige ausgewästete Kühe 48-52, 3. ältere ausgewästete Kühe 38-44, 4. mäßig genährte Kühe und Färsen 28-34, 5. gering genährte Kühe und Färsen 22-25.

Gering genährtes Jungvieh (Fresser): 38-46.

Kälber: 1. Doppellender feinsten Mast —, 2. feinsten Mastkälber 73-78, 3. mittlere Mast- und beste Saugkälber 65-72, 4. geringe Mast- und gute Saugkälber 55-60, 5. geringe Saugkälber 45-50.

Schafe: 1. Stallmastlämmer und jüngere Hammel 55-61, 2. ältere Hammel und gut genährte jüngere Schafe 42-50, 3. mäßig genährte Hammel und Schafe (Merkschafe) 28-36.

Schweine: 1. fette, über 3 Rentner Lebendgewicht —, 2. vollfleischige von 240-300 Pfund 80-82, 3. vollfleischige von 200-240 Pfund 79-80, 4. vollfleischige von 160-200 Pfund 77-78, 5. vollfleischige von 120 bis 160 Pfund 74-76, 6. unter 120 Pfund bis 72. Sauen: 72-75.

Fiegen: 20-25.

Marktverlauf: Bei Rindern in guter Ware glatt, sonst ruhig; bei Kälbern ruhig, bei Schweinen und Schafen glatt.

Lokales.

Schichtfest für den 26. Juni.

1817 * Der Rechtslehrer Bernhard Windscheid in Düsseldorf († 1892) — 1831 * Der Dichter Jul. Rodenberg zu Rodenberg in Hessen († 1914) — 1866 Sieg der Preußen über die Oesterreicher bei Bobol (Böhmen) — 1918 * Der österreichische Dichter Peter Rosegger in Krieglach (* 1843).

Sonne: Aufgang 3,45, Untergang 8,20.
Mond: Aufgang 8,54 W., Untergang 11,17 N.

Letzte Nachrichten.

Kurze Verlängerung der dritten Steuernotverordnung.

Berlin, 25. Juni. Im Reichstag ist ein Antrag der Regierungsparteien eingegangen, wonach die Geltungsdauer der dritten Steuernotverordnung, die am 30. Juni dieses Jahres abläuft, bis zum 15. Juli 1925 verlängert werden soll. Die im Artikel I des Gesetzes über die Verlängerung der Frist der dritten Steuernotverordnung vom 27. März 1925 bezeichneten Fristen werden aufgehoben. Die gemäß § 5 der dritten Steuernotverordnung geschuldeten Rinsen werden nach diesem Gesetzentwurf nicht vor dem 1. August 1924 fällig. Der Gläubiger kann die Annahme einer früheren Zahlung ablehnen.

Die Sühne für den Ischela-Mord.

Leipzig, 25. Juni. Das Reichsgericht fällt das Urteil im mecklenburgischen Ischela-Prozess. Der Hauptangeklagte Zeutsch wurde wegen Vergehens gegen das Republikshutzgesetz und Verbrechen gegen das Sprengstoffgesetz sowie Beihilfe zum Mord zu acht Jahren Zuchthaus und 500 Mark Geldstrafe verurteilt. Die übrigen Angeklagten erhielten Freiheitsstrafen von drei Jahren Zuchthaus bis zu zweieinhalb Jahren Gefängnis.

Die gerichtliche Verhandlung des Weferunglücks.

Minden, 25. Juni. Von Oberst Stobbe (Berlin) im weiteren Verhandlungsverlaufe mitgeteilt, daß die Versuchsbefragung einer Fähre mit Mannschaften am Ufer gestattet werde, dagegen nicht die Ueberfahrt mit Mannschaften. Weiter wurden einige Schützen vernommen, die die Unglücksfahrt mitgemacht haben. Sie machten die gleichen Aussagen wie die seither vernommenen militärischen Zeugen. Von weiteren Zeugen wurde erklärt, die Fähre sei außerordentlich schnell abgetrieben worden. Dadurch sei eine Erschwerung der Rettungsarbeiten entstanden. Der Fahrmann H. u. d. der Besizer der Weltheimer Fähre, betundete, daß die Fähre überlastet war. Auch andere Zeugen waren der Ansicht. Sie machten ein Boot fertig, um helfen zu können. H. u. d. machte zwei Fahrten und holte auch eine ganze Anzahl von Soldaten aus dem Wasser.

Spanische Offensivvorbereitungen.

Berlin, 25. 6. Die politische Zeitung bringt folgende Meldung des Temps aus Malaga: Das Direktorium hat im Hafen von Gibraltar 36 Dampfer versammelt, welche bestimmt sind, die von General Primo de Rivera gebildeten Truppenabteilungen nach der Rifküste zu transportieren. Die Truppen, die an diesen Operationen teilnehmen sollen, werden heute nach Malaga dirigiert. Nach hier umlaufenden Gerüchten sind die Mitglieder des Direktoriums weder über den Nutzen der neuen Unternehmungen, noch über den Punkt, an welchem die Operationen einsetzen sollen, einig. Primo de Rivera soll angeblich die Absicht haben, den Diskussionen über diese Frage dadurch ein Ende zu machen, daß er für einige Tage von Letuan nach Madrid kommt.

Deutsche in der Fremdenlegion.

Genf, 24. 6. Bei dem deutschen Konsulat in Genf sind fünf junge Deutsche eingetroffen, von denen vier aus der französischen und einer aus der spanischen Fremdenlegion entlassen sind. Die Angekommenen bestätigten die Aussagen der kürzlich an der französisch-schweizerischen Grenze gelandeten Deutschen aus der Fremdenlegion, daß sie vom spanischen Generalkonsulat in Hamburg für die spanische Fremdenlegion angeworben worden seien. Von diesem Konsulat seien im Vorjahre etwa 2000 Deutsche angeworben worden, die beinahe zur Hälfte in Marokko gefallen wären. Eine weitere große Anzahl seien schwer verletzt worden und verfielen, unter den kümmerlichsten Bedingungen in Marokko weiter zu existieren.

Deutsch-türkische Wirtschaftsverhandlungen.

Berlin, 25. 6. Die Morgenblätter melden aus Angora: Der deutsche Botschafter Radowitz ist am Mittwoch in Angora eingetroffen und hatte eine Unterredung mit dem türkischen Außenminister, der ihm den Handelsminister vorstellte. Dieser wird die Tärket in den Verhandlungen vertreten, die in einigen Tagen über den Abschluß eines türkisch-deutschen Handelsabkommens beginnen werden.

Aufwertungskündigung im Reichstag.

Berlin, 25. 6. Wie die Morgenblätter melden, spielten sich gestern in den Wandelgängen des Reichstages erregte Szenen ab. Es war einer Schar von Aufwertungsinteressenten gelungen, in das Innere des Reichstagsgebäudes zu dringen. Sie wandten sich hier an Abgeordnete, besonders an solche der Deutschnationalen Volkspartei, um mit ihnen die Aufwertungsfragen zu besprechen. Die erregten Szenen dauerten bis in die späten Nachmittagsstunden.

Ver schlimmerung im Befinden Spahns.

Berlin, 25. 6. Im Befinden des schwerverletzten Reichstagsabgeordneten Prof. Spahn (Zentrum) ist, wie die Morgenblätter melden, eine Verschlimmerung eingetreten. Sein Zustand gibt seit gestern zu Bedenken Anlaß.

Sächsisches.

Das Abschneiden der Rosen. Wenn man Rosen abschneidet, so soll man der Königin der Blumen einen langen Stiel lassen, und zwar nicht nur, um dem modernen Geschmack nachzukommen, sondern auch wegen der Rosen selbst. Nur einige wenige Sorten sind von diesem Schnitt auszuscheiden, z. B. Marechal Niel, Gloire de Dijon. Durch den starken Rückschnitt wird das Wachstum stets von neuem angeregt, die einzelnen Triebe werden größer und stärker und die Kronen locker. Dies macht die Rosen gesund, und die Folge davon ist, daß sich nur schöne, voll ausgebildete Blumen entwickeln. Dieser Schnitt setzt aber guten Boden, reichliche Düngung und richtige Pflege voraus.

Das Landesamt für Arbeitsvermittlung veröffentlicht über die Lage auf dem sächsischen Arbeitsmarkt für die Zeit vom 14. bis 20. Juni folgenden Bericht: Die Arbeitsmarktlage hat sich in dieser Berichtswochen weder verschlechtert noch wesentlich gebessert. Vereinzelt Streiks, insbesondere in den Betrieben der Industrie der Steine und Erden und die Aussperrung im Holz- und Schnitstoffgewerbe allgemein sind bis jetzt ohne größeren Einfluß auf den Stand der Arbeitssuchenden geblieben. Die Zahl der unterstützten Erwerbslosen ist nochmals zurückgegangen, und zwar betrug sie im Anlange der Berichtswochen 13 544 (10 759 männlich, 2785 weiblich) und die Zahl der Zuschlagsempfänger 15 809, so daß seit dem 1. Juni eine Abnahme von 2163 Hauptunterstützten und 2483 Zuschlagsempfängern zu verzeichnen ist. Von den Hauptunterstützten sind unter denen 199 unter 18 Jahren enthalten sind, wurden am 15. Juni 323 zu Pflichtarbeiten und 400 zu Kosthandarbeiten herangezogen.

Die Unterfertigung der Rentner der Altersrentenbank. Auf Grund des Gesetzes vom 19. Dezember 1924 über eine Unterfertigung der Rentner der Altersrentenbank erhalten die Rentner bis zu einer Jahresrente von 50 Mark den vollen Betrag, die Rentner mit einer höheren Jahresrente ebenfalls 50 Mark und außerdem hierzu 5 Prozent des die Jahresrente von 50 Mark übersteigenden Teil, also bei einer Jahresrente von 500 Mark 50 Mark und 5 Prozent von 450 Mark, zusammen also 72,50 M. Nach den Ansätzen im Haushaltsplan für 1925/26 sind dieselben Sätze wieder vorgezogen. Die deutschnationale Landtagsfraktion hat nunmehr einen Antrag Börner eingebracht, die Regierung zu beauftragen, für das Rechnungsjahr 1925/26 als Unterstützung an die Rentenempfänger der Altersrentenbank, die bisher einen Zuschlag von 5 Prozent erhalten haben, einen weiteren Betrag von 150 000 Mark bereitzustellen und zu dem Zwecke an den Landtag schleunigst eine Vorlage zu bringen.

Eine 13-Pfg.-Marke. Wie aus Dresden gemeldet wird, hat die dortige Handelskammer den Industrie- und Handelsrat, bei der Reichspostverwaltung auf baldige Herausgabe einer 13-Pfg.-Mark hinzuwirken, die für die Freimarkung von Nachnahmekarten unbedingt erforderlich sei.

Seiten große Erdbereen wurden in Niederjahna bei Neißchen geerntet. Von diesen Erdbereen gehen gerade 14 Std. auf ein Pfund.

Dienstagabend in der zehnten Stunde wurde vor dem zweiten Tunnel bei der Haltestelle Amtshainersdorf der im 18. Lebensjahre stehende Kurt Schübe aus Hertzogsdorf von einem Güterzuge überfahren. Es liegt hier die Lat eines Schwermütigen vor. Der junge Mann hatte sich über die Schienen gelegt und so den Zug erwartet.

Heidenau. Beim Fernprekamt Heidenau wird ab 1. Juli Nachtdienst eingerichtet. Die dadurch für die Teilnehmer entstehenden Mehrkosten sind nur gering.

Leipzig, 24. Juni. Vor dem 1. Strafsenat des Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik kam heute der schon mehrmals verurteilte Schütze gegen Leben ergebige Kommunisten zur Verhandlung. Wegen Vergehens gegen das Republikshutzgesetz, Sprengstoffverbrechen und Beihilfe zum Hochverrat hatten sich der Spielwarenarbeiter Gelfert aus Flöha, der Sprengarbeiter Paul Georg Kluge und die Arbeiter Weyer, Fickert, Schubert und Mauerberg aus Borsdorf und der Arbeiter Oswald Richard Kluge aus Waldbut zu verantworten. Im Herbst 1923 fand in Borsdorf eine Verammlung statt, in der der frühere Reichstagsabgeordnete Großfickert-Podanus referierte. In dieser Verammlung wurde zur Waffen- und Munitionsbeschaffung aufgefordert. In einer Führerführung wurden alle Einzelheiten besprochen. Fickert war Ortsgruppenleiter in Borsdorf. Von dem Sprengarbeiter Kluge verschaffte man sich Sprengpatronen. Sämtliche Angeklagten fertigten aus Stauffenbüchsen Handgranaten an, indem sie die Wägen mit Eisen- und Stahlstücken füllten und mit Sprengkapseln versehen. Bei einer Hausdurchsuchung wurden bei Richard Kluge 25 Sprengkapseln und einige Pakete Sprengstoff aufgefunden. Die Angeklagten gaben an, daß sie die Sprengstoffe weiterverkauft oder in die Flöha geworfen hätten. Nach mehrstündiger Verhandlung wurde folgendes Urteil gefällt: Gelfert 1 Jahr 6 Monate Gefängnis und 200 M. Geldstrafe, Weyer 1 Jahr Gefängnis und 100 M. Geldstrafe, Georg Kluge 1 Jahr 2 Monate Gefängnis und 100 M. Geldstrafe, Fickert 1 Jahr 6 Monate Gefängnis und 200 M. Schwarz 8 Monate Gefängnis und 100 M. Geldstrafe, Oswald Kluge und Mauerberger je 10 Monate Gefängnis und 100 M. Geldstrafe. Die Geldstrafen, sowie bei Schwarz 5, bei den übrigen Angeklagten 6 Monate der erlassenen Untersuchungshaft werden angerechnet. Die Verurteilung erfolgte wegen Vergehens nach § 7 des Republikshutzgesetzes, § 7 des Sprengstoffgesetzes und Beihilfe zum Hochverrat.

Limbad. Durch das große Eisenbahnunglück bei Hacketstown ist auch eine Familie im benachbarten Mittelrodna schwer betroffen worden. Der Kaufmann Martin Alwin Heilig aus Chikago war im Begriffe, mit seiner Frau und beiden Kindern im Alter von sechs und zwölf Jahren eine Reise in die deutsche Heimat anzutreten. Die ganze Familie ist der Eisenbahnkatastrophe zum Opfer gefallen.

Bauhen. Ein häßliches Bild weisen die städtischen Finanzen auf. Nach Mitteilung von Oberbürgermeister Niebner in der letzten Stadtvorordnetenversammlung brauche man in bezug auf die allgemeine Finanzlage der Stadt keine Sorge zu haben, sie sei in bester Ordnung und werde es auch künftig bleiben, sofern mit den Ausgaben Maß gehalten werde. Namentlich sei, die Betriebsmittel zu erhöhen, da ein Betriebsvermögen von 150 000 M. für eine Stadt von der Größe Bauhens nicht ausreichte. Der Vermögensbestand der Stadt ist neu aufgenommen worden, er weist ein Reinvermögen von 28 888 Millionen Mark auf. Der Ausgabebedarf sei in nicht ganz normaler Weise im Laufe der Jahre gestiegen, gegenüber dem Jahre 1913 (2016 Millionen M.) Gesamtaufwand) habe er sich fast verdoppelt. Die allgemeinerwirtschaftlichen Ansichten bezeichnete er auf Grund vorliegender An-

zeichen als nicht rosig. Man werde Not haben, Steuern Mittel bereinzubekommen. Ob es gelingen wird, eine Anleihe aufzubringen, stehe dahin. Erfreulich sei, daß die städtischen Werke noch Reserven haben. Er mahnte zur Sparsamkeit. Der Gesamthaushaltsplan zeigt bei 4 506 917 M. Ausgaben und 4 291 560 Mark Einnahmen einen ungedeckten Fehlbetrag von 215 356 M., der indessen noch gedeckt werden wird.

Rundfunkplan für Freitag.

Mitteldeutsche Sender Dresden und Leipzig.
Dresden: Wellenlänge 292 m, Leipzig: 454 m.
10 Uhr vormittags: Wirtschaftsrundfunk: Wolf- und Baumwollpreise.

10.15: Was die Zeitung bringt.
12: Mittagstisch.
12.55: Neuerer Zeitzeichen.

1 Uhr nachmittags: Börsen- und Pressebericht.
4: Wirtschaftsnachrichten: Landwirtschaftliche, Baumwolle, Devisen.

4.30-6: Konzert der Hauskapelle.
6.30-7: Leseproben aus den Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt.

7-7.30: Vortrag (von Leipzig aus): Direktor Schwibbe vom Ortsamt für Kriegesfürsorge zu Leipzig: „Die soziale Fürsorge für Kriegesbeschädigte und -hinterbliebene und diesen in der Versorgung Gleichgestellten“. 2. Teil.

7.30-8: Vortrag (von Dresden aus): Dr. Felix Zimmermann „Der Dichter Peter Rosegger“.

Weimarer Programm (Welle 454)

8.15: Brahms-Abend: 1. Sonate für Klarinette und Klavier, S-dur, op. 130. 1. Allegro amabile. 2. Appassionata ma non troppo. 3. Allegro. 4. Andante con moto. II. Gesänge für Frauenchor mit Begleitung von zwei Hörnern und Harfe, op. 17: a) Es tönt ein voller Harfenklang, b) Lied von Shakelpeare, c) der Gärtner, d) Gesang auf Singal, III. Trio, H-moll für Pianoforte, Klarinette und Violoncell, op. 114. 1. Allegro. 2. Adagio. 3. Andantino grazioso. 4. Allegro.

Dresdner Programm (Welle 292).

8.15: Rosegger-Abend. 1. Eine Geschichte aus dem Buch „Waldfrieden“. 2. Lieber zur Laute. 3. Sprüche und Gedichte.

4. Lieber zur Laute. 5. Sprüche aus dem Heimgärtner Tagebuch. Anschließend für beide Wellen (etwa 9.45) Pressebericht und Hacketts Sportfunkdienst.

Hausbesitzerverein Dippoldiswalde

Die geehrten Mitglieder werden gebeten, an der öffentlichen Rundgebung des deutschen Hausbesitzes nächsten Sonntag in Dresden (vormittags 11 Uhr im Zirkusgebäude) recht zahlreich sich zu beteiligen. Abfahrt 9.07 Uhr. Der Vorstand

Windischhaus Dippoldiswalde

Morgen Freitag

Schlachtfest

ab 10 Uhr blutwarmes Weißfleisch, abends Schlachthülften nach Münchner Art

Amtshof Pöteltschweinsnochen

mit Rloß u. Sauerkraut
Es ladet freundlich ein M. verw. Hamann

Stelle ab heute in meinem Grundstück, Freiberger Str. 237, sowie in der Filiale Pöteltschendorf je einen Transport

Orig.-Ostpreußisch-Holländer

6-10 Wochen alte Bullenkälber

Zucht- und Milchvieh

besten Abstammung und milchreicher Qualität zum Verkauf. Durch direkten günstigen Einkauf ohne Zwischenhändler bin ich in der Lage, ca. 8 Ztr. schwere Kühe und Kälber für den billigen Preis von M. 400.- an anzubieten.

Bitte, mein Vieh zu beschichtigen ohne Kaufzwang. Komme jeden Käufer in weitestgehender Zahlungsabdingung entgegen. Gleichzeitg stelle ich von heute ab nach einen

größeren Transport Gänse

zum Verkauf.

Paul Lieber

Taglich frische
Heidelbeeren und Tomaten

empfehit Bruno Hamann

Wirtschaftsgehilfe

nicht unter 25 Jahren, der mit allen Maschinen umgehen weiß, zum 1. Juli gesucht. Bedingung guter Herberwörter. Säteren Pacht nicht ausgeschlossen. Zu erfahren in der Geschäftsstelle

Schwarzbunte jüngere Kalbe

zu h zu kaufen
Gutsdlicher August Böhm e
Haltendain

Neue Matjesheringe neue saure Garkon

empfehit

Schlechters Fischhandl.

Visitenkarten: C Jehno

△ Sommer 1925. Der Volksmund sagt, daß die Jahre mit geraden Endzahlen einen vom schönen Wetter wenig begünstigten Sommer bringen, die Jahre mit ungeraden Endzahlen aber einen echten Sommer. Die Wettergelehrten rechnen mit einem unbeständigen Sommer, und wir werden ja sehen, wer recht hat. Es wird viel über die Witterung dieses Jahres geklagt, indessen doch wohl mit Unrecht. Die langen, verhältnismäßig schönen Winterwochen haben viele verwöhnt, und auch im Frühling gab es nach einem launischen Anfang wieder eine ganze Reihe von guten Tagen. Der Mai war zeitweise verdrücklich, der Juni ebenso. Aber immerhin bleibt doch noch ein Plus von schönen Tagen.

△ Nachläsen von Fahrkarten auf der Eisenbahn. Beim Reisen mit der Eisenbahn kommt es oft vor, daß man aus irgend einem Grunde eine Fahrkarte nachläsen muß. Geschieht dies nicht rechtzeitig, so entstehen für den Fahrgast Unannehmlichkeiten, zu denen auch noch die Zahlung eines erhöhten Fahrgeldes kommt. Eine Meldung gilt noch als rechtzeitig, wenn der Reisende bei Benutzung von Abteilzügen spätestens nach dem Einsteigen dem Schaffner durch das Fenster hindurch mitteilt, daß er eine Fahrkarte, Uebergangskarte oder Schnellzugzuschlagkarte nachläsen müsse. In D-Jügen genügt es, wenn sich der Reisende beim erstmaligen Erscheinen des Schaffners im Wagen meldet, und zwar nur dann, wenn der Reisende mit seiner Meldung der Frage des Schaffners nach den Fahrkarten zubortkommt. Auch dann wird das erhöhte Fahrgeld eingezogen, wenn sich der Reisende beim ersten Erscheinen des Schaffners nicht gemeldet hat, und selbst dann, wenn der Beamte nur durch den Wagen gegangen ist.

△ Das einfachste Mittel gegen Mückenstiche ist Seife. Sowohl als Vorbeugungsmittel, indem man Hände, Arme und Gesicht mit Seife wäscht, wie auch als Heilmittel durch Bestreichen des Stiches mit gewöhnlicher Wäsche- oder Toilettenseife. Dadurch vermindert man nicht nur die lästigen Anschwellungen, sondern verhindert auch das empfindliche Jucken der Haut, was bei Anwendung von Salzwasser nicht immer der Fall ist. Die Seife wird etwas angefeuchtet und dann so bid aufgetragen, daß der Ausschlag sichtbar ist.

△ Endlich gefaßt. Ein amerikanischer Bühnenschriftsteller hatte im Jahre 1913 aus den Tresoren der Nationalbank einer amerikanischen Stadt 200 000 Dollars entwendet. Seitdem ist er ständig verfolgt worden, doch gelang es nicht, ihn zu fassen. Jetzt, nach 12 Jahren, wurde er bei dem Versuch, auf einem Dampfer in New York unerkannt zu landen, festgenommen.

△ Auch eine Leistung. Eine 104 Jahre alte Amerikanerin hat jetzt bei den Gerichten ihren 33. Scheidungsantrag gestellt. Im Alter von 84 Jahren hat sie ihren um fünf Jahre jüngeren Gatten geheiratet und seit zwanzig Jahren vergebens versucht, die Ehe wegen unüberwindlicher Abneigung scheiden zu lassen.

△ Kälte in Argentinien. In Buenos Aires ist das Thermometer auf 5 Grad unter Null gesunken. Besonders hart wird dieser Wetterumschlag im Armeriertel empfunden, in dem drei Personen erfroren aufgefunden wurden.

Triumphe der Forschung.

Mit den Dreiruderern des Altertums in die Neuzeit. „Geheimnisvoll am lichten Tag — läßt sich Natur des Schleiers nicht berauben — und was sie dir nicht offenbaren mag — das lockt du ihr nicht ab mit Hebeln und mit Schrauben.“

Wie weit auch der Menschengestir in der Erforschung von Naturgeheimnissen vordringen mag, so dürfte doch über einen Punkt kein Zweifel bestehen: das größte und letzte Rätsel, das Weltenrätsel, wird keiner der Sterblichen ergründen. Hier ist die Grenze, die die Gottheit dem menschlichen Erforschungsdrang gesetzt hat.

Es ist nicht erst seit heute und gestern so: Benimmt der Mensch von Schätzen, dann wächst der Drang, lavinenartig, und mit dem Heißhunger, neue, unbekannte Gebiete zu erschließen, vermählt sich die Jähigkeit eines Titanen. Von den Dreiruderern des Themistokles bis zum modernen Passagierdampfer und zum Flettner-Rotor zieht sich eine gerade Linie unaufhörlicher Forschung und unaufhaltbarer Erfolge. Und vielleicht in wenigen Jahren schon wird man die Erzeugnisse des heiligen Standes belächeln als eine Schatzgräberei recht beschriebenen Formates. Die Menschheit wird von Jahr zu Jahr anspruchsvoller auch in ihren Ansprüchen an die Technik.

Unsere Großmütter, die bei der Dellempfeiligen Andenkens saßen und die Tagesnachrichten des Wochenblattes von vorvorgestern zu sich nahmen oder die Kartoffeln für morgen zurechtschnitzelten, schlugen die Hände überm Kopf zusammen, als die Technik die Wasserleitung der Menschheit bescherte und nun mit einemmale „das Wasser sogar den Berg hinaufließ“. Die letzten lebenden Sprossen aus der Aera der Dellempfe, die jetzt noch die Erzeugnisse des Telefunkenfestes mitbestaunt haben, verstehen die Welt nicht mehr.

Denkungsgeachtet wird der Menschengestir nicht rasten, ständig neue Quadern aus der Mauer der Geheimnisse zu brechen. Zwar hat auch die neuerliche Amundsen-Expedition den Nordpol noch nicht bewun-

gen, doch der Enderfolg wird auch hier nur noch eine Frage der Zeit sein. Neben diesem Problem läuft noch eine Fülle anderer wichtiger Versuche der Wissenschaft, die man vor einem Jahrzehnt vielleicht noch als einen schlechten Silvesterwitz erklärt hätte, und die man möglicherweise schon in wenigen Jahren als etwas ganz Selbstverständliches hinnehmen wird.

Diese Versuche richten sich in der Hauptsache auf die Erforschung der atmosphärischen Strömungen, der Luftströmungen. Die Wissenschaft lebt der Auffassung, daß sich hier noch Rätsel und Probleme von größter Mannigfaltigkeit und von ganz ungeheurer Tragweite bergen. Die Ermittlungen in dieser Beziehung sind bereits weit über den Vorhof der Vorbereitungen hinaus, so daß man mit den erstaunlichsten Neuerungen vielleicht schon in der nächsten Zukunft rechnen dürfte. Unter anderem arbeitet man daran, die endlosen Mengen von Elektrizität, die in der Luftströmung aufgespeichert sind, der Menschheit dienstbar zu machen und sogar dem Gewitter, das heute nicht jedes Menschen Freund ist, unschätzbare Werte für Wirtschaft und Wissenschaft abzurufen. Das mechanische Problem der Luftströmung hat nach der Ansicht unserer neuzeitlichen Forschung noch ganz ungeheure Schätze an die Menschheit abzugeben. Mit in den Dienst der Forschung wird auch das Höhenluftgeschloß gestellt werden, dem man für die Versuche auf diesem Gebiete die allergrößte Bedeutung zuschreibt.

Was keine Phantasie ehemals auszubedenken sich getraute, es ist heute schon im Stadium des Werden. Wir lächeln über die Dellempfe einer verstaubten Zeit. Und wir werden dereinst wieder belächelt werden von einer Wissenschaft, die die Künste der Naturkräfte und Naturgeheimnisse noch raffinierter als die heutige zu lesen versteht.



Kanoe II, das schnellste deutsche Motorboot ist kürzlich auf dem Müggelsee versenkt.

Die drei Hídalgos

Roman von Theodor Osten

27. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Franz aber kniete neben ihm nieder und nickte ihm beruhigend zu: „Wir kommen nur, um Euch zu helfen, Sennor. Was wir können, wollen wir gern tun. Das andere geht uns jetzt nichts an. Wo seid Ihr verwundet?“

Unter Stöhnen und Klagen wies der Wetzige auf seine Seite.

„Aha, ein Rippenbruch! Na, das ist ja nicht so schlimm, zumal nicht so weit leitings. Faß an, Freund, wir wollen den Sennor ein wenig bequemer legen!“

Sie schoben nun Don Ramiro eine zusammengeroßte Decke unter den Kopf und eine unter den verletzten Teil des Körpers und gaben dem Verwundeten eine bessere Lage.

„Hilfe wird hoffentlich bald kommen?“ fragte Franz den Gaucho. Dieser nickte: „Der Capataz und der andere sind nach der Estancia, um eine Bahre zu holen.“

„Wollt Ihr trinken, Sennor?“ fragte Franz und bot Ramiro seine silberne Feldflasche an.

Der Argentinier dankte mit einem merklich freundlicheren Blick als am Tage vorher. Das Erlebnis dieses Vormittags schien ihn überhaupt sonderbar verändert zu haben. Er war wohl noch ein wenig ängstlich, aber die Tüde und Wildheit seines Blickes schien bedeutend gemildert. Da er blickte mit aufrichtiger Dankbarkeit dem über ihn gebeugten Franz ins Gesicht, als dieser jetzt vorsichtig Atama die Kleidung öffnete, um nach der Wunde zu sehen. Geschickt legte Franz einen Notverband an, nachdem er das Blut von der Wunde gewaschen.

„Wird eine Welle dauern, ehe das heißt!“ bemerkte er dazu. „Müßt ein paar Wochen das Bett hüten. Aber gefährlich ist es nicht weiter. Ihr habt Glück gehabt!“

„Ihr seid ein guter Mensch, Sennor!“ sagte da Don Atama mit ernstem Tone, „ich habe Euch Unrecht getan, das sehe ich nun. Den Ihr aber bei Euch hattet, der ist ein Schuft. Wir müssen ihn fangen. Er hat Sennor Perez ermordet und auch mich töten wollen!“

„Hugo Kramer, unser früherer Kamerad, ist tot, Sennor.“ sagte Franz ernst, „wir wollen ihm als Christen verzeihen, was er getan hat!“

Der Argentinier verstand die Mahnung gar nicht, die ihm der Deutsche geben wollte. Ein Lächeln befriedigten Triumphes umspielte vielmehr seine Lippen.

„Er war ein Schurke.“ sagte er. „Als er Euch verurteilt hatte, habe ich ihn, statt ihm die versprochene Be-

lohnung zu zahlen, durchpeitschen lassen, wie er es verdient hatte. So hat er nun sein gerechtes Ende gefunden. Wenn ich ihn lebend bekommen hätte, würde ich ihn ohne weiteres aufknüpfen lassen!“

Franz schweig. Er kannte dieses Volk ja schon genug, um sich über die Besinnung, die in diesen Worten lag, noch weiter aufzuregen.

„Ihr seid der Friedensrichter, Sennor.“ meinte er trocken, „und Ihr habt das Recht dazu. Vielleicht tötet Ihr mit uns, wenn wir es uns gefallen lassen, das selbe!“

„Ich bin kein Undenkbarer.“ gab der Argentinier mit verändertem Tone zurück. „mein Wort als Edelmann gebe ich Euch dafür, daß Euch beiden nicht ein Haar gekrümmt werden wird! Vorausgesetzt allerdings, daß Ihr über die Sache von gestern ebenfalls schweigt!“

Franz warf Friedrich einen sprechenden Blick zu, der zu sagen schien: „Aha, schaut's da heraus!“ Aber er neigte nur höflich den Kopf und versicherte: „Dazu sind wir gern bereit, Sennor, vorausgesetzt, daß auch Ihr die Sennorita von jetzt an ungeschoren laßt!“

„Das wird geschehen. Ich werde mich sogar in nächster Zeit anderweitig verheiraten!“

„Ehrenwort, Sennor?“

„Ich schwöre es Euch sogar bei der Madonna del Pilar.“

Der Argentinier sagte das alles in so ernstem, ehrlichem Tone, daß die beiden Deutschen merkten, er habe wirklich ausnahmsweise dabei keine Hintergedanken. „Was geschieht mit der Leiche unseres ehemaligen Kameraden?“ fragte Franz weiter, „wir möchten begreiflicherweise nicht, daß sein Körper als Aas für die wilden Tiere liegen bleibt.“

„Es ist ohnehin meine Pflicht als Friedensrichter,“ entgegnete Don Ramiro, „für die Bestattung zu sorgen. Für die Kosten werden seine Habseligkeiten versteigert. Das ist so Sitte hier.“

„Gut.“ sagte Franz, „wir haben nichts einzuwenden. Wenn er nur anständig unter die Erde kommt!“

„Er wird wie jeder andere Christenmensch beerdigt werden.“ versicherte der Argentinier nochmals, „sorgt Euch darum nicht, Sennores!“

Friedrich, der sich mehrfach umgeblickt hatte, rief jetzt: „Du Franz, ich glaube, da kommen sie!“

Wirklich sah man einen Zug von acht Reitern, die einen großen Gegenstand trugen, herannahen. Es waren acht Knechte von der Estancia Don Ramiro's mit einem Capataz an der Spitze, die eine Bahre bei sich führten.

Der Zug stockte plötzlich, als die Leute näher kamen und der Capataz die beiden Freunden erkannte.

Drohend rief er ihnen zu: „Was ist geschehen? Habt Ihr den Sennor vollends umgebracht?“

Statt aller Antwort traten die Männer beiseite, in daß der Capataz den Liegenden sah, der ihm mit der Hand winkte.

Der Capataz sprang ab und eilte zu Atama hin. „Soll ich die beiden Schufte binden lassen?“ war das erste, was er fragte.

„Dummkopf.“ gab Don Atama mit erfreulicher Energie zur Antwort, „weshalb? Warte gefälligst, bis ich dir etwas befehle. Zunächst hebt mich auf die Bahre!“

Es geschah. Dann ließ er Friedrich und Franz noch einmal zu sich heranzurufen und sagte: „Lebt wohl, Sennores, und habt Dank für Eure Hilfe. Und sagt Donna Juanita, was Ihr hier gesehen habt und was ich Euch erzählte. Sie soll mir verzeihen!“

„Sie wird es sicher, Sennor.“ antwortete Franz.

Dann schwangen sich die Freunde auf und ritten davon, immer in der Richtung auf die Estancia Italo zu, als verstehe sich das ganz von selbst. Der Zug mit dem verwundeten Don Atama dagegen bewegte sich nach der entgegengesetzten Seite.

Die Freunde beschlossen unterwegs, auf der Estancia Italo nur flüchtig vorzusprechen, die Damen schonend vorzubereiten, damit sie die furchtbare Nachricht von der Ermordung des Gatten und Vaters nicht zu überraschend traf, und dann nach Recochea weiterzureiten.

„Der Tod dieses Perez ist mir ein Beweis dafür, daß es noch eine göttliche Gerechtigkeit auf Erden gibt!“ bemerkte Friedrich nachdenklich.

„Wie?“ fragte Franz erstaunt, „hatte der Mann denn etwas verbrochen?“

Da erzählte ihm Friedrich von der Missethat des Vaters der Donna Juanita an Ramiro Atamas Bubensreich.

„Am.“ brummte Franz mit einem unbemerkten Seitenblicke auf den Freund, „nun ist die Donna wenigstens Herrin ihrer Hand und kann sich die Freier nach ihrem Gefallen aussuchen. Es werden sich sicher genug Leute finden, die Beschüger der schönen Juanita sein möchten!“

„Vermutlich!“ sagte Friedrich einseitig.

„Es wäre nach diesen Vorfällen doch eigentlich richtig.“ begann Franz nach einer Weile, „wenn wir jetzt nach dauernder Beschäftigung umsehen. Ich wünschens denke so. Du auch?“

„Ja, wenn ich nur wüßte, wie!“ seufzte Friedrich.

(Fortsetzung folgt.)

Bert Pust.

Erzählung von A. G. Kroll.

Ein kleines Fährchen war's, das sich schon auf dem Baldoboden zwischen trockenen Wäldern niederließ, um hier zu verben. Aber der wilde Gesell, der Sturm, kam, dem Fährchen unternehmend ins Gesicht blies und seine Lebensgeister neu aufweckte, war das rotegoldene Sternchen bereit, mit dem Freunde einen kleinen Rang zu wagen. Man war über den Baldoboden gewirbelt, immer toller und toller, in erschreckender Begierde und Schönheit.

Es kam's, daß sich ein paar Ringelwürmer von dem Haupte der Längerin lösten und auf das Dach des Hauses, das Bert Pust bewohnte, fielen.

Ich wurde der Fischer, der erst wenige Stunden von seinem schweren Handwerke ausruhte, aus dem Schlafe gerissen, weil Sturm und Feuer eine so schaurige Melodie fangen.

Raum zehn Minuten später war das ganze Fischerdorf lebendig.

„Bert's Haus brennt!“ das war der Schreckensruf, mit dem einer den anderen zum Lager aufschreckte. In hohen Transistiefeln, sonst aber nur notdürftig bekleidet, kamen sie heran. Männer, Frauen und Kinder versuchten zu helfen, erkannten aber nur zu bald, daß hier nicht mehr viel zu retten sei.

„Die Rebe, Bert?“ fragte einer.

Der Fischer, an dessen Hals und Gut die feurige Lohe verzückt emporflatterte, wies mit dem Arm rückwärts. „Sind heil!“

„Weil drüben auf dem Trodenblase, den man in den Dünen erschaffen hatte, hing das Gemebe unterseht.“

„Endlich kam auch die kleine Dorfspritze. Mit leisem Rischen kassete sich der Wasserstrahl in das Flammengold.“

Bert Pust stand ein wenig abseits. Neben ihm sein Weib. Beide blickten schweigend auf das schaurig-schöne Bild. Bert's große blaue Augen hingen unterwandt an dem sprühenden Funken, die goldenen Sternchen gleich dem Firmamente entgegenfliegen, bald aber ermattet zur Erde niedersanken. Sein Gesicht war unbeweglich. Sein Jucken verriet, was hinter dieser jenseitigen Stirne vorging. Nicht einmal sein Rücken beugte sich. Ertraff, wie man es an Bert Pust gewohnt war, stand die jagende Gestalt des Siebzehnjährigen aufrecht.

„Nach einer, der eifrig bemüht war, dem Feuer Halt zu gebieten, warf in Augenblicken des Ruhens einen mittelbigen Blick zu dem alten Manne hinüber, der zum zweiten Male innerhalb eines Jahres durch wilde Naturgewalten sein Gut und sein Leben verloren hatte. Damals trug das Meer die Schuld. Es rief Bert's Anwesen nieder wie ein Kartenhaus. Und als jene Sturmnacht endlich vorüber war, hatte Bert mit ihrem Schiff der Hand die treue Lebensgefährtin umfaßt und gesagt: „Wir dauern's neu auf.“

In einer anderen Stelle, in der Nähe des schützenden Baldobes, war durch glühende Energie ein neues Heim entstanden. Bert hatte dafür gearbeitet, mit seinem Weibe geduldet, und nun, da die letzte Schuld getilgt war, mißgönnte ihm das Schicksal sein neues, schwer erzwungenes Glück. Hier lag der goldrote Feuervogel, was harte, arbeitserprobene Hände unter Schweiß und Hoffen zusammengetragen hatten.

Als das Dach prasselnd zusammenstürzte, als tausend und aber tausend glühende Fährchen aufsprühten, tastete sich die Hand der Frau zum Arm des regungslos dastehenden Fischers. Mit schwerer Sorge forschte sie in dem vom Wetter gedräumten Kallise mit den vielen Furchen. Aber die blauen Augen des Fischers konnten sich nicht losreißen von dem schwebenden Hausen vor ihm, um den die Menschen lärmdend liefen, in den immer neue Wassermassen geschüttet wurden.

„Endlich kam Leben in Bert Pust. Langsam schritt er hinab zum Strande. Hier lagen die Röhne. Vor einem machte er halt. „Dich hat's nicht getroffen.“ sagte er. Mehr nicht. Es war nie seine Art gewesen, viele Worte zu machen. Er geizte mit jedem Wort, knapp wie seine Sprache klang auch sein Name: Bert Pust.“

Der Morgen dämmerte herauf, da gab es für die tiefen, die zur Hilfe herbeigekommen waren, nichts mehr zu tun. Rauchgeschwärtz fanden die Grundmauern, sie drangen nichts weiter als traurige Hebereste.

Bert Pust hörte manch gutes Wort. Er nickte nur und schüttelte den Kopf, als man ihn drängte, bei Freunden auszurufen. Man strichte sich langsam. Bert Pust stand mit seinem Weibe neben dem zerstörten Heim.

Nach einer sah sie nach seiner Hand: Baron Sumilchow, der von den Hofschwestern vor Jahren vertriebenes Großgrundbesitzer, der sich verdrückt in das kleine Fischerdorf zurückgezogen hatte, um nur seinem Grolle zu leben.

„Sie tun mir leid.“ sagte er herzlich, ich kann es Ihnen nachfühlen, was Sie verloren haben. Auch ich sehe seit Jahren vor dem Nichts. Alles nahm man mir, nur die Bergweilung bleibt und die Hoffnung auf ein Wunder.“

Bert Pust sah mit seinen blauen Augen dem Baron ins Gesicht. Der fuhr fort: „Fünfzig Jahre ist man alt geworden, getroffen an Leib und Seele, unfähig zu jeder Arbeit. Man hat nichts als seinen Grol und seinen Groll. Wenn ich Ihnen aber trotzdem helfen kann, Bert Pust, kommen Sie zu mir, gemeinsam wollen wir um Verlorenes kämpfen, das erlöst ist das Herz.“

In Bert's Augen trat ein fahler Glanz.

„Ich dank' Ihnen, Herr Baron. Aber zum Klagen ist jetzt keine Zeit. Noch habe ich das Boot und die Rebe.“

„Ramm!“ Der Baron starrte den Siebzehnjährigen schmerzlos an. In Bert's Augen vertiefte sich das Leid.

„Ist nicht unsere Art zu klagen, Herr, und mit dem Schicksal zu haben.“ sagte er ruhig. „Wasser und Feuer sind unsere Räubtüter, und darum haben Sie auch ein Recht, Ihren Lohn von uns einzufordern. Man muß sich damit abfinden. Wir ein trauriges Geschlecht, das darum —“, er wies auf die den Mauern, „seiner inneren Kraft verlustig ginge.“ Und dann redete der große, hagere Bert seine feine Gestalt. „Ich dank' Euch, Herr, es war gut gemeint, aber — morgen heißt es die Krone regnen, denn das da soll neu entstehen.“

Der Baron starrte dem Fischer ins Gesicht. „Kann, seid Ihr nicht in die Siebziger?“ „Ja, Herr, bin ich!“

„Ganz still war es geworden. Die Elemente hatten ausgetobt. Vom Strande herüber vernahm man das leise Klätschern der Wellen. Sie atmeten Erwigkeit — Unendlichkeit — Allmacht. Sie fangen Bert Pust ein vertrautes Lied. Ohne daß es ihm wohl selbst bewußt wurde, schlangen sich seine Hände stumm ineinander, und wie leises Wodentläuten klang es über das Klätschern hinweg, als der alte Fischer wie zu sich selbst sagte: „Man hätte mir die Prüfung nicht geschickt, wenn man nicht wüßte, daß ich's bewenden kann. Und darum, Herr, datum muß ich wieder schaffen.“

Es war ein schwerer Handgedruck, den der Baron mit Bert Pust wechselte. Gesenken Hauptes ging er davon. Der Fischer schaute sich nach seinem Weibe um. Das sagte nichts, sah ihn nur mit verklärten Augen an, und diese blauen Augen ihm auf neue, doch auch sie mit froher Überdacht bereit war, Hand in Hand mit ihm, ohne ein Wort der Klage, den schweren Weg der Arbeit zu gehen.

Im Abendrot öffnen sich die Herzen.

Erzählung von Emil Bergmann - Wien.

Nach dem Frühstück versammelte der Kapitän seine Offiziere auf der Kommandobrücke und hielt eine Rede. Ruhig und harmlos begann er mit der Aufzählung der allgemeinen Wünsche des Seemanns, ging dann mit etwas gehobener Stimme zu den besonderen auf seinem Schiffe über und landete schließlich mit kraftvollem Satzbau bei dem aktuellen Falle: Minna Sellina.

Diese Dame war die Tochter eines reichen Mannes, den vor einem Jahre während einer Weltreise in Australien der Tod ereilt; dort hat sie ihn begraben und betrauert und fuhr nun mit uns von Albany nach Europa, einem neuen Leben entgegen. Sie bildete den Mittelpunkt der gesellschaftlichen Bewegung auf dem Schiffe. Klug und zurückhaltend, dabei jung, hübsch und eigenartig, wurde sie mit allen Mitteln ritterlicher Feinigkeit umworben, wie es der Königin einer schönen Ozeanfahrt zukommt. Leider beteiligten sich an dem Wettstreit der heißen Herzen auch die subalternen Schiffs-offiziere, und das führte zu Spannungen, die im Interesse der Disziplin nicht gebuldet werden konnten. Der Kapitän hielt es daher für notwendig, seine Untergebenen auf den richtigen Kurs zu bringen, und weil er ein gewissenhafter Mann war, beforderte er auch dieses Geschäft mit entsprechender Gründlichkeit. Bernadot schloß die dienstlichen Entwürfe an die Arbeit, die dienstfreien zur Ruhe. Kur ich, der stets hilfsbereit, doch selten in Anspruch genommene Schiffsarzt, segelte nachbordwärts, wo auf dem Promenadenweg ein Anzeigenschild des schiffsbereitenden Whisky-Soda-Institutes aufgeschlagen war. Dort sahen einige trinkfrohe Gesellen. Zu ihnen stürzte ich, um den am-

gemeinen Nachgeschmack zu vertreiben, den das Saloner des Altes in meinem getränkten Rufen zurückgelassen. Denn nie hatte ich dem schönen Fräulein besonders geduldet und empfand daher die Vorwürfe des Kapitäns als schwere Kränkung. Aus diesem Gefühl heraus hätte ich denn auch sehr gerne Opposition gemacht und den Schwermüden zu spielen begonnen. Glücklicherweise war aber der verschönernde Geist des Whiskys stärker als der Geist des Widerstandes, und so kroch denn aus diesem Grunde der öffentlichen Ordnung keine Gefahr.

Doch seltsam. Je mehr mich mein Wille von Minna Sellina fortzog, desto mächtiger trieb mich ein dunkler Drang zu ihr. Gerne sah ich nun in ihrer Nähe, fand den Klang ihrer Stimme beruhigend und verfolgte jede ihrer Bewegungen mit truntemem Blick. Aus dem gleichgültigen Mitreisenden wurde ein stiller Beobachter und — mit Vergegenwärtigen erkannte ich es — bald ein stiller Verehrer. Ich mußte meine ganze Energie aufbieten, um mich nicht zu verraten. Ich litt.

Eines Tages, wir dampften bereits an den schwarzen Klippen der Nothel Apokalypse vorbei, sah ich einsam grübelnd gang oben auf dem Mastkorb. Hinter mir lag Australien, das Land der schaffensreichen Naturhaftigkeit, und Indien, das Reich träumerischer Erkenntnis. Doch mit awangig Knoten Stundengeschwindigkeit jagte das Schiff Europa entgegen, wo Naturhaftigkeit und Träumerei nichts galten. Und ich war nur ein Träumer.

Da trat Minna Sellina zu mir. Das Meer lag schwarz und bewegungslos, hart und kalt ragten im Westen die afrikanischen Hüftenberge, Schwermut der Einsamkeit kühlte uns ein. Mein Herz drängte zum Vorkommen, doch der Mund blieb stumm. Ich fand nicht den Mut zur entscheidenden Frage. Wie wieder tot sich Gelegenheit zu einer Aussprache. In Drinbill ging sie von Bord.

Bald nach dieser Fahrt habe ich Südwesten und Ozean an den Riegel gehängt, von einem sich zur Ruhe setzenden Kollegen seine schöne, in der Strandstraße einer dalmatinischen Stadt gelegene Villa gekauft und mich als Arzt niedergelassen. Zwei Jahre schwerer Arbeit lagen bereits hinter mir. Minna Sellina konnte ich nicht vergessen. —

Durch den Nebel tönten Notsignale, ein Dampfer war gestrandet. Ich ging mit dem Kapitän zur Hilfeleistung ab. Scher nach Steuerbord drängend lag das Schiff an einer Spitze, durch ein großes Rief in der Vugschotte strömte Wasser ein. Es gab keine Rettung, das Boot mußte verlassen werden. Wir gingen so nahe wie möglich und übernahmen die wenigen Passagiere aus Rettungsbooten. Als erste wurde eine Verletzte auf einer Tragbare herübergehoben. Sie war bei dem Zusammenstoß gegen das Rohr eines Windfanges gescheitert worden und benutzlos liegen geblieben. Ich trat zu ihr und erkannte Minna Sellina. Sie war auf einer Weise nach Korfu gerettet worden, wo sie den Winter verbringen wollte. Nun lag sie da, bleich und leblos. Während der Untersuchung erwachte sie. Die Lider hoben sich, verwundert blickte sie mich an; dann glitt ein mattes Lächeln über das schöne Antlitz, die Augen schlossen sich wieder.

Ich brachte sie in meinem Kabin unter, wo sie von der gutmütigen Alten, die meine Wirtschaft führte, aufmerksam und liebevoll gepflegt wurde. Trostlos erholte sie sich nur langsam von der ziemlich heftigen Gehirnerschütterung, und es dauerte lange, bis sie genesen war.

Dann kam der Tag, an dessen Ende sie Abschied nehmen sollte. Wir sahen auf der Loggia. Zu unseren Füßen spielte die ankommende Flut, weit dranhin stand ein Schwarm von Fischebooten unter wehender Leinwand; die See glänzte und kimmerte wie das Füllsel einer Brinassein.

Der Sonnenball hing über der Himmelinie. Hartes Abendrot flühte auf und bedeckte den Himmel bis fast zum Zenith. Neuer Minnas Antlitz breitete sich rosensarbender Schimmer, leuchtete auf der grauen Erde, die ihre schlanke Gestalt umfloß, und verschwammte an dem grünen Laube des wilden Weines, der die Wände der Loggia bedeckte.

Deiliges Abendwehen, feierliches Offenbarungsschweigen. Der Sonnenball versank im Meer, die Nacht brach an.

Im Menschen, die solche Schönheit miteinander genossen, schlingt sich unsichtbar ein Band der Zusammengehörigkeit, ein Band der Freundschaft oder — der Liebe.

„Wie schön ist es hier.“ flüsterte Minna Sellina.

„Wollen Sie nicht für immer hierbleiben?“ fragte ich.

Sie senkte das Köpfchen, ihre Wangen entfarbten im purpurnen Blut. Doch war es nicht mehr der Widerschein des Abendrots, es waren Blüten des Glücks. —

Korsische Fahrt und Art.

Von Dr. G. Brandt.

Auf den den Klippen St. Helenas soll sich der sterbende Apollon der Insel seiner Heimat erinnert haben. Mit dem Duft ihrer Wälder, so ungeschicklich er sich aus, liegt sie noch einmal vor seinem geistigen Auge empor.

Schließlich ist aber „Wälder“ gar nicht der richtige Ausdruck für das, was hier eigentlich gemeint ist. Die italienische Sprache hat einen anderen Ausdruck geprägt. Sie nennt das „La Macchia“. Ein von Busch und Baum bestandenes und ursprüngliches Land, aber das weder der Pflanz des Bauern noch die Art des Pflanzers dahingegangen ist. Diese und Wälder können es freudlich unterbrechen, wenn, wie auf Korsika, eine wilde, süße Odem ausströmende, fast alpine Flora in dieser Macchia gedeiht.

Diese Macchia ist das Charakteristikum des seit 170 Jahren von Frankreich annektierten Landes im Mittelmeer.

Wenn man Glück hat in den frühesten Stunden des Tages, kann man es einem postieren, daß man von der Küste der Riviera aus dieser Insel ferne Berge sieht. Einer Kata Morgana gleich. Eine fast unwirkliche, etwas dunklere Linie in dem unendlichen, bald matten und bald fatten Blau.

Nun, über diese Berge hat das schier stabile Mima dieses bevorzugten Landes der Macchia düstige grünen Mantel gebreitet, und der schimmert in allen Nuancen dieser lebendigen Farbe, gleich dem in den Strahlen der Sonne von den Winden des Herbstes gestreichelten Meer.

Wer den Duft dieser Macchia einmal in sich aufgenommen hat, der ist der Meinung, er erfülle die ganze Insel, er wehe schon auf offenem Meere entgegen, wenn ihn der Dampf in den Golf von Naxos trägt.

Denn er haftet in Herz und Sinnen. In erster Linie in Herz und Sinnen dessen, der Korsikas Macchia in den Tagen des Frühlings sah!

Ist es doch dann, als habe die Gegend einer unbekannten Gottheit diese Insel mit Hunderttausenden von Blüten besetzt. Da wehtelst das Rosmarin's blaue Klume mit den leuchtenden Blüten des Goldregens, und wie auf des Dades unbereiten Wegen wuchert zu Füßen des Wanderers der rätselvolle Sphobelos. Darüber die Myrte in wolkigem Flor!

Und doch ist Korsika, ganz im Gegensatz zu der ligurischen Küste, kein Land der Blumen. Bergabwärts schneit hier von den bäuerlichen Dörfern dieser Bergbewohner nach einem Kellenbeet oder einem Rosenkranz der Wälder.

Nach sind keine Dörfer, keine Gärten bewachsen.

Nur die Macchia vereint der Insel ganze Flora in ihrem Schöße, nur sie läßt duftende und kühlende Gefilde inmitten der Wälder erheben und haucht so ihren süßlichen Atem über das ganze Land.

Wo sie, lichter gestallt, zur Steppe wird, tragen ganze Herden bewundeter Herde. Die Tiere sind klein von Gestalt, aber feurige Temperamente, und ein seltsam Spiel der Natur hat es so gewollt, daß sie sich in tiefenwarz und leuchtend weiße Exemplare scheiden.

Für den Bewohner dieser Macchia wendet man auf der Insel selbst und außerhalb dieser einen nicht ganz satonfähigen

ausocus an. Er ist ganz einfach der „Vandito“, das heißt der Mann, dessen Lebensaufgabe in der Ausübung der „Vendetta“ bestanden hat und weiterbesteht. Und so haben die korsische Macchia und ihr Träger die französischen Behörden schon Millionen von Franken gekostet, und die Verfolgung dieser gefährlichen Subjekte fordert auch heute noch täglich Tausende.

Zwischen dem „Vandito“ der heutigen Macchia und dem Brigante früherer Zeiten macht die Sprache einen grundlegenden Unterschied. Denn in dem ersteren handelt es sich durchaus nicht um einen Begehrer wie in dem letzteren.

Es ist ja weißlich bekannt: Die Vendetta des Korfen folgt einem leidenschaftlichen, aber im Grunde seines Wesens ehlen Gefühle, denn der Vandito der Macchia ist felsenfest davon überzeugt, daß es seine Pflicht ist, Rache zu üben für geschehenes Unrecht und der beleidigten Ehe wieder zu ihrem Rechte zu verhelfen.

Und nun aus der Macchia zu den Städten! Da ist Bastia. Kur in der Bauart seiner alten Wälle hat es noch etwas von der genuinischen Vertheidigung gewahrt aus jenen fernem Tagen, da die Insel noch der Herrschaft der ligurischen Republik unterstand. Sonst aber hat sie alle Eigenart verloren und ähnelt jeder beliebigen französischen oder italienischen Provinzstadt.

Ganz anders verhält es sich mit Corte. Eigenart und uralter Stolz reden aus dessen Gemäuer. So liegt etwa fünf Eisenbahnstunden von Bastia entfernt. Ernst und düster steigt es im Dämmer des Abends mit seinem gewaltigen Castello auf einjammem Felsen empor, umrahmt von einem Kranze gewaltiger Berge. So macht es den Eindruck, als sei es von den Armen eines Riesen in das Dunkel des nächtlichen Himmels hoch hinaufgehoben worden. In Füßen des uneinnehmbaren Schlosses schäumen die Wasser des Golo und Tavignano, und das Rauschen ihres Gefalles dringt durch die Einfamkeit.

In blutigen Kämpfen haben sich Genuesen, alemannische Kaufleute und französische Soldaten um die Eroberung dieses Castells gemüht. Unter anderen das Heldengeschlecht der Gafforis.

Nach heute zeigt man das Fenster, in dessen Rahmen die Verteidiger der Burg den von ihnen gefangenenommenen Sohn des Generals, den jungen Gaffori, festbanden, um so dessen Vater am Feuer zu hindern und ihn zur Aufgabe der Belagerung zu zwingen, damit sein Kind nicht getötet werden sollte. Da aber sündete Faustina, die eigene Mutter, eine Fadel an und bedrohte die Eltern damit, das Haus, in dem sie sich befanden, in Brand zu stecken, wenn das Feuer gegen das Castello eingestellt werden sollte.

Die Vorderfront des Schlosses ist förmlich mit genuinischen Augen gespid, und es ist ein wahres Wunder, daß es heute noch steht. Sechzehn Jahre nach dieser denkwürdigen Belagerung, anno 1768, wurden seine Zimmer von Carlo Buonaparte und dessen Frau Letizia Ramolino bewohnt. Hier empfing diese letztere den großen Sohn, der im folgenden Jahre in Naxos das Licht der Welt erblickte.

Auf den Weiden von Riolo haben sich die Aostäme und Bedrückte einer ländlichen Bevölkerung erhalten. Man nennt das Land die „terra nera“. Die Köpfe seiner Bewohner sind noch ganz erfüllt von Aberglauben und mittelalterlichen Vorurteilen. Hier tragen die Frauen noch ihren uralten Schmuck. Hier spricht

man in poetischen Bildern, lebt in Träumen und singt längst vergessenen geliebten Lieder, und in den Sitten der Hochzeiten und Begräbnisse steigt verunkeltes Jahrhundert herauf.

Hier sagt der Bräutigam am Tage der Vermählung zu seiner Braut:

„Du bist die Zimmetstaude und der Zymian“ (wie in dem Hohenliede).

Und sie erwidert: „O du mein blühender Wandelbaum, du mein Wachhund, du mein stolzer Riese!“

Und das geschieht in demselben Lande, wo aus dem Munde anderer Frauen der furchtbare Ruf zur „Vendetta“ erschallt.

In demselben Lande, wo man sich weigert, Brot und Wein von dem Feinde zu nehmen, indem man sagt:

„Dieroon trinken wir nicht, aber von deinem Turke trinken wir.“

Aus solchen Worten spricht noch heute die Eigentümlichkeit einer Klasse. Denn der Korfe ist weder Franzose geworden noch Italiener geblieben. Er ist eben Korfe.

Bedarf es absolut eines Vergleiches, dann hält er wohl den mit dem Bewohner der Adruggen noch am ehesten aus.

Rundfunk.

X **Rundfunk und Wissenschaft.** In England haben sich die bisherigen Einnahmen aus dem Rundfunk so glänzend gestaltet, daß die Postverwaltung von den für das Jahr 1925-26 mit 360 000 Pfund veranschlagten Einnahmen 258 000 Pfund für wissenschaftliche und rein wirtschaftliche Funkgebiete abzugeben konnte. So wurden für Strahlendstellen 96 000 Pfund, für Röhrenfunkstellen 84 000 Pfund und für das Reichsfunknetz, das dort erst in Entwicklung ist, während Deutschland bereits über ein sehr gut ausgebauten Reichsfunknetz verfügt, 76 000 Pfund vorgesehen.

X **Ausflug des Hamburger Senders in den Zoologischen Garten.** Am Sonnabend, den 27. Juni, unternimmt der ganze Hamburger Rundfunk einer Ausflug, und zwar geht's in den Zoo. Da man aber an diesem Tage den Rundfunk nicht einfach ausfallen lassen kann, werden die Mikrophone mitgenommen, so daß alle Empfänger des Hamburger Senders wie der Sender Bremen und Hannover zu hören bekommen, wie sich die Rundfunkdiener und -Mutter in Zoo amhalten. Man wird erst das Kindertor aus dem Zoo übertragen, dann ein Gartentor und schließlich eine Opernparodie. Dazwischen wird man dann die wilden Tiere brüllen hören.

Neues Nachrichten.

* **Morning Post** meldet, dem Blatt African World zufolge sei in Britisch-Somaliland ein neues Goldfeld in einer Größe von 8000 Quadratmeilen im Bupatal entdeckt worden.

* **In einer Gemischen Fabrik in Blankenburg** bei Berlin entstand im Naphthalenraum eine Explosion, die einen Gebäudeschaden anrichtete.